

Hallesche Zeitung
Landeszeitung für die Provinz Sachsen
für Anhalt und Thüringen. 1928

Abend-Ausgabe
Einzelpreis: monatlich 3 G.-M., bei 3monatlicher Zahlung 250 G.-M., aus-
schließlich Buchhaltungsgebühr...
Hallesche Halle-Saale: Kaiserjäger Straße 61/62...
Abends von 6 Uhr an Redaktion 25 609 n. 25 610... - Postbezugsstelle Leipzig 20 811

Halle-Saale
Montag, 19. März 1928

Anzeigenpreis: Die Hauptzeile 20 mm breite Zeilenlänge 15 Wg. kleine
Anzeigen 8 Wg. Familien-Anzeigen 6 Wg.
Die Hauptzeile 30 mm breite Zeilenlänge 10 Wg.
Zur Zeitungsleitung für alle Gassen Halle (Saale).
Hallesche Halle-Saale: Kaiserjäger Straße 61/62...
Einzelpreis 10 Pfennig

Für Elternrecht und christliche Schule!

Eine Kundgebung der
Deutschnationalen Volkspartei

Das Christentum, die Grundlage deutscher Kultur!

Berlin, 19. März.

Eine große Kundgebung für Elternrecht und christliche Schule
wird geteilt im Ruf nach dem Deutschnationalen Volkspartei
verwirklicht. Als erster Redner bezeichnete Reichstagsabgeordneter
Sehrer Sch 13 e es als eine Tat, daß endlich ein Beschlüß
durch die erste Sitzung gebracht worden sei.
Neuheits
schwung sei den Bestimmungen der Reichsverfassung gefolgt.
Wem wolle die Staatsmacht entziehen, aber die Reichsverfassung
gemäßliche die Elternrechte. Das Gesetz habe in Durchführung
der Verfassung die zwei Schulfornen enthalten müssen: Gemein-
schafts- und Elternrechts- und weltliche Schule; allen dreien
sei freie Entwicklungsmöglichkeit gegeben.
Die Deutschnationalen müßten nicht müde werden, vereint
mit dem christlichen Volk bekämpften den Bestreben für die
christliche Erziehung unserer Jugend, für die Elternrechte zu
erzielen. Reichstagsabgeordneter Frau Seidel führte darauf
aus, daß der Schulkampf ein Zeichen der tiefen kulturellen
Krisis sei. Können nicht die Volksschule zum Wächter
des Volksgemeinschaft dienen? Das sozialistische Er-
ziehungsprinzip könne dieses hohe Ziel nicht erreichen. Das demo-
kratische Schulideal der Gemeinschaftsschule könne es auch nicht
erreichen. Wer die Einheit des deutschen Volkes herbeiführen, müsse
sich für die evangelische und katholische Volksschule einsetzen.
Danach
betonte Reichstagsabgeordneter Prof. Dr. Martin Spahn,
daß es um den Erfolg in dem bald hundertjährigen Kampf um
ein Schulrecht gehe, das die evangelische und katholische Schule
leben lasse. Darin könnten die Deutschnationalen nicht mehr
nachgeben. Es gehe ihnen aber ebenso sehr darum, im deutschen
Volk das Bewußtsein wieder wach zu rufen, daß es
ein christliches Volk sei und die Grundanlage unseres Staats-
lebens immerdar christlich bleiben solle. Als nächster Redner hob

Reichstagsabgeordneter D. Dr. U n m hervor, daß mit der Ent-
scheidung beim Reichstag die Lage. Wenn der kommende Reichstag
zu aufbauender christlicher Kulturarbeit unfähig sein sollte,
würde als letztes die unmittelbare Befragung des deutschen Volkes
bleiben, ob es eine christliche Erziehung seiner Jugend wolle; es
bliebe der Wille des Volks begehrend.
Der Vorsitzende der Deutschnationalen Volkspartei, Reichs-
tagsabgeordneter Graf Weichard, erklärte u. a.: Mutig habe
überall die christliche Elternschaft die Haupt erhoben. Das habe
bewiesen, daß unser Volk noch nicht versunken sei in materieller
Dienste. Unter Einsatz noch nicht mehr sein, was er früher ge-
meint sei, ein christlicher Staat, deshalb sei es dringend nötig,
besondere Vorkehrungen zu treffen, daß dem Religionsunterricht
sein Platz in der Schule gesichert werde. Der Kampf um das
Schulgesetz, so erklärte Weichard, sei nicht zu Ende, er beginnt er-
neut. Dieser wurde eine Entschloßung angenommen, in der die
Verammeln dem Reichsministerium von Seidel ihren Dank
für seine entschlossene Führung im Kampf um das christliche Schul-
recht auszusprechen und geloben, in diesem Kampf für Elternrecht
und Gewissensfreiheit in Treue mit aller Energie auszuhalten.
Das christliche deutsche Volk werde in diesem Kampf nicht nach-
geben, bis der Sieg erzwungen sei.

Grotesken aus dem Sowjetparadies

Der Demokrat Koch-Weser ist ein nicht übler Reie-
volksherr. Jetzt war er in Ausland. G. vernichtet, zerstört
die dort war die ruhige geordnete Lebenshaltung, aber die
sozialen Absichten seien dort größer als irgendwo,
„denn soviel geklümelt, arbeitlos, hungernde Menschen
sitzt nirgendwo in der Welt“. Bei den Kommunisten findet
Geld eine viel größere Rolle als anderswo, für Geld alles,
ohne Geld nichts, aber verboten sei es, Geld zu verdienen.
Die russische Revolution spielte die Menge, wie Koch-Weser
erzählt, mit eitel Worten, oft sogar mit recht abnormen.
Großfürstentum wurde in Proletariat umgewandelt, aus
der Schachkönigin ein Arbeiterkönig gemacht. Die
Lobesstrafe wurde abgeduldet, indem man das Erziehung
als „höchste Strafmittel“ frisierte. Der „Bursch“ wird bis
ins dritte und vierte Glied verfolgt, also etwas wie unge-
kehrte „Ablegsprivilegien“. Koch-Weser sagt: „Nachdem
der Bursch sich heute in Ausland befindet, wie sie kaum
sonst in der Welt vorfinden.“

Das Volkswortelnd in Ausland sei entsetzlich. Abhilfe
unmöglich. Das Entsetzlich aber seien die hier liberal
herumtreibenden „verwahrlosten Kinder“. „Zeit überall
müde die kleinen, mit einer Schmutzkruste überzogenen
Gesichtchen an.“ Und weiter: „Die schlafen in der Nacht
draußen im Sturm und Regen, jeder geht ihnen nach Mög-
lichkeit aus dem Wege. Sie geben halb vertiert und
nomadenhaft fremd und feind der menschlichen Sittlichkeit
und Kultur durch das weite Land, steiner weiß, von wem
er kommt, wohin er geht.“ Koch-Weser meint selbst von den
tollkühnen organisierten Arbeitern, der wahren Volksschicht
der Volksherrn: „Was können den Menschen alle Verträge
und Dispositionen helfen, wenn er sein Heim hat, sondern
nur einen Unterschlupf.“ Nicht ein Lichtbild findet man in
Koch-Wesers Auslandsbildung, denn selbst der Kampf der
Volksherrn gegen das russische Geld ist seiner Ansicht
nach ein Kampf gegen die Windmühlenschlagen des „Systems“.
Eine ganz kleine Eberstadt prüft, alle anderen kämpfen mit
dem härtesten Schwert. Und diese Tragödie wird Kommunismus
genannt. So wirft sich letzten Endes die Lehre von
Marx aus. Warum da erlitten, bis sie sich auswirken
kann? Von den „principiis obsta“ oder spricht Koch leider
nicht. Was aber nicht es, bittere Worte über das G. d. e.
schreiben, wenn man nicht den Mut erbringt, den A n f a n g
zu bekämpfen. Im Namen der Menschheit, der
Menschlichkeit! Die Grotesken, die Koch-Weser aus dem
heutigen Ausland aufstellt, sind etwas Entsetzliches für die
die sie ersehen müssen. Wie mancher aber löffelt sich herbei
bei uns mit denen, für die das kommunistische Manifest die-
selbe Heilslehre bedeutet wie für die Volksherrn.
Geheiltes, und seien sie noch so „empfindlich“, tun's da
nachdem nicht.

Vom Genossen zum leibhaftigen Herzog!

Die fabelhafte Karriere des ehemaligen Steindruckgehilfen Braun —
Ein Reck des „Vorwärts“

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 17. März.

Reichspräsident von Hindenburg und Reichskanzler
Marx haben bekanntlich von König Amanullah einen hohen
ehrenden Orden, verbunden mit der Herzogswürde, verliehen
bekommen und ihn als Erinnerungszeichen an sich
angenommen, während Reichspräsident Loebe ihn als
unvereinbar mit den Bestimmungen der Reichsverfassung
abgelehnt hat. Diese Tatsache gab heute der Abendausgabe
des „Vorwärts“ Veranlassung, die „afghanischen Herzöge“
zu belächeln und mit besonderer Bemerkung auf Loebe,
als ein Vorbild republikanischer Gesinnung hinzuweisen. —
Das Blatt hat aber Recht gehabt. Die „A. M.“ teilt jetzt mit,
daß auch Ministerpräsident Braun den Orden angeboten
erhalten und — angenommen hat. Fürwahr ein Reck, ein
vornehmeres Reck, als der „Vorwärts“ es auch in seiner
Sonntagsausgabe nicht unterlassen kann, Marx in einem
„Bertrag von Amanullahs Gnaden“ bettelten Gedächtnis
anzuwenden. Will das Blatt dem Genossen Braun nicht diese
Güte gönnen?

wieder mit Hilfe der Gaben Amerikas aufgebaut worden.“ Wahr-
haftig das wäre ein schönes Denkmal des Geistes der freiblichen
Veränderung und ein schöner Beweis für die für jeden notwendigen
Debatte über die Schuld an den Kriegsverrichtungen in Belgien.
Koch aber ist die Versicherung nicht in sein gemeint. Kardinal
Merlier, der sie vorzüglich, ist tot und der Direktor der Lütticher
Universität hat doch einige Denker. Man darf gespannt sein, wer
den Sieg behält. Der Geist der getriebenen Erkenntnis, aber
der Geist des kanonischen Denkens, des toten Kardinals.

Vor großen Ereignissen in Rumänien?

Maniu, der kommende Mann

Wien, 19. März.

Die Entscheidung des Völkerverbundes in der ungarisch-rumä-
nischen Ostpanzerfrage ist in Rumänien mit Entzückung aufgenom-
men worden. Es kam im Parlament mehrfach zu lebhaften De-
batten, die teilweise in Stimmungen ausbrachen. Man läßt sich
nicht einreden und will ihn in einigen Kreisen in dem Sow-
jetland der rumänischen Interessen am Völkerverbund und rumäni-
schen Außenminister Titulesco gefunden haben. Ohne Zweifel
ist aber Titulesco der fähigste Kopf der rumänischen Diplomaten
und die Regierung dürfte nicht daran denken, für den rumäni-
schen Völkerverbund in dem Völkerverbund zu machen.
Die Gründe für diese Bewegung liegen aber keineswegs nur
in dem Wunsch rumänischer Hoffnungen in der Ostpanzerfrage.
Vielmehr wird die Lage der Regierung Titulesco bereits seit
längerer Zeit in Kreisen der liberalen Partei mit großer Be-
sorgnis betrachtet. Die Opposition, die der große Vorkämpfer des
gegenwärtigen Titulesco, sein Bruder Jonek durch Diktatormaß-
nahmen schuldig machen konnte, hat sich entschieden zum entschei-
denden Schlag gegen das liberale Regime aus. Es werden seit
Wochen und Monaten Zeichen einer beängstigenden Aktivität der
Führer der Opposition beobachtet, die so weit geht, daß jetzt in
verschiedenen Verammlungen der Regierung nicht nur offen der
Kampf angeht, sondern die Widerkraft ungenützlich gefordert wird.
Das Kabinett fühlt sich gegenüber der emporwühlenden Bewegung
immer unruhiger und ungewisser, was daraus hervorgeht, daß
gegenüber der Oppositionsführer von Seiten der Regierung jetzt

oft eine langanhaltende Stellung an den Tag gelegt wird, wie sie zu
Zeiten des ersten Weltkriegs kaum denkbar gewesen wäre.
Der Führer der Bewegung gegen die Regierung ist der Vor-
sitzende der nationalsozialistischen Partei, Maniu Als Vertreter
der rumänischen Widerheit der Siebenbürgen im ehemaligen
österreichisch-ungarischen Parlament hat Maniu die Weltensart
einer wachsenden parlamentarischen Regierung zum Vorbild
und sich als demokratische liberale Elitengruppe in Großrumänien rund-
weg aus. Seine Stellungnahme kann aber die rumänische Re-
gierung nicht leichtfertig übersehen, da Maniu bevollmächtigt
der Bauernschaft des Agrarlandes Rumänien hinter sich hat, also
eine allerechte Wucht besitzt. Maniu hat sein Verhalten darauf
abgestuft, daß er von der Regierung die Durchführung einer freien
und geheimen Parlamentswahl fordert.

50 000 Bauern in Bukarest

Paris, 18. März.

Der „Recht Parteien“ meldet aus Bukarest, daß die Kund-
gebung der Sozialisten-Partei, an der 60 000 Bauern teilnahmen,
ohne Zwischenfälle verlief, daß aber die Partei den Beschluß gefaßt
hat, den Regimentschef einer Regierung Rumänien und die Auf-
hebung von Neuwahlen zu verlangen. Diese Forderung wird heute
den Regimentschef überreicht werden. Die Delegierten des
Komitees der Sozialisten werden in lange ihre Tagung fortsetzen,
bis der Regimentschef keine Entschloßung getroffen haben
wird.

Die Auswüchse der Italienisierung
in Südtirol

Wien, 19. März.

Die „Wiener Neuesten Nachrichten“ melden aus Trient: Das
Republikanergesetz hat das Urteil des Gerichts in Neumarkt in
Südtirol durch das zwei deutsche Schwestern wegen Verteilung
deutscher Verlautbarungen zu je fünf Jahren Arrest und 50 Uhr
Geldstrafe verurteilt worden waren, bestätigt. Außerdem wurde
der ehemalige Redner Alois Slog wegen Verteilung deutscher
Verlautbarungen zu 10 Jahre Geldstrafe verurteilt.

Durch teutonische Wut zerstört“ . . . .
(Von unserer Berliner Schriftleitung)

ka. Berlin, 19. März.

Nach hier vorliegenden Meldungen beschäftigt man, die mit
unserem Reich nach ihrer Verjährung im Weltkrieg jetzt
wieder aufgekante Bibliothek von Völkisch mit folgender Aufschrift
zu versehen: „Durch teutonische Wut zerstört, ist diese Bibliothek





# Halle und Umgebung

Halle, 19. März.

## Muß die Kündigung durch eingeschriebenen Brief erfolgen?

In vertraglichen Vereinbarungen findet man des öfteren den Passus, daß die Kündigung durch eingeschriebenen Brief erfolgen müsse. Hieraus ist aber nicht zu folgern, daß eine in einem solchen Falle ausgesprochene schriftliche oder auch nur mündliche Kündigung ungenügend ist, vielmehr wird man annehmen haben, daß, wenn der andere Teil seine Einwendungen gegen die mangelhafte Form erhebt, die Kündigung als wirksam zu gelten hat. Der Widerspruch gegen die außer acht gelassene Form muß unermüßlich erfolgen, andernfalls man ein billiges Eingestehen anzunehmen haben wird.

## Auto gegen Straßenbahn

Drei Insassen der Straßenbahn verletzt.

Am Sonntag nachmittags gegen 3,15 Uhr fuhr an der Ecke Marktplatz-Schneestraße eine Straßenbahn mit einem Straßenzugwagen zusammen, wobei an der Straßenzugwagen der Führer eingebrochen und eine Scheibe zertrümmert wurde. Von den 3 Insassen trug ein 15jähriges Mädchen durch Glasplitzer erhebliche Verletzungen im Gesicht davon, so daß es nach der Unverletzlichkeit gebracht werden mußte. Die beiden übrigen Insassen, eine Frau und ein 13jähriges Mädchen wurden durch Glasplitzer im Gesicht leicht verletzt.

Am Sonntag nachmittags gegen 2,30 Uhr wurde im Steinweg ein Radfahrer von einem Kastrafwagen angefahren. Der Radfahrer kam zu Fall und trug Schambeinfrakturen und Quetschungen am rechten Fuß davon. Er wurde mit dem Kastrafwagen nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht. Das Fahrrad wurde leicht beschädigt. — Gegen 4,15 Uhr wurde in der Ritterstraße ein 15jähriges Junge von dem Kastraf eines Kastrafwagens erfasst und zur Seite geschleubert. Das Kind trug Verletzungen am Kopf davon.

Schlägereien des Sonntags. Am Sonntag, nachts gegen 12,45 Uhr, wurde das Heberfallkommendo nach der Besenstraße gerufen, wo vor einem Lokal zwischen 5 Personen eine Schlägerei entstanden war, in deren Verlauf ein Beteiligter angeblich durch einen Schlag mit einem Bierglas erheblich am Kopf verletzt wurde. Die Beteiligten wurden zur Ramensfeststellung der Polizeiwache angeführt. Der Verletzte konnte, nachdem ihm im Städtischen Krankenhaus ein Notverband angelegt worden war, seinen Weg allein fortsetzen. — Heute früh gegen 8,30 Uhr entstand in der Leipziger Straße vor der Mitterstraße zwischen 6-7 männlichen und weiblichen Personen eine Schlägerei, in deren Verlauf eine weibliche Person einem Beteiligten den Spiegelschirm entriß und ihn damit auf den Kopf schlug. Der Mann trug eine blutende Wunde am Kopf davon.

# 25 Jahre gewerbliche Berufsschule

Was die Anstalt will und wie sie arbeitet — Eine Ausstellung gibt einen interessanten Einblick

Die seitlich geschmückte Aula der Handwerker-Schule in der Outjahrtstraße zeigte die Menge der Erschienenen kaum, die sich am Sonntag zur Feier des 25jährigen Bestehens der Gewerblichen Berufsschule unserer Stadt eingefunden hatten. Nach dem einleitenden Gesangsbeitrag „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“, gefungen vom Reichs-Gesangsverein, begrüßte der Leiter der Schule, Direktor **K n a n e l e**, die Erschienenen, so u. a. Schulrat **F r u h e i**, die Vertreter der Innungen und der Halleischen Wirtschaft, ferner die Vertreter des Magistrats und der Presse, sowie Lehrer und Hilfspersonal der Anstalt und gab sodann einen erschöpfenden Rückblick über das bisherige Wirken der Schule.

Während Kämpfe hat es bedurft, so führte er aus, ehe im Laufe der vergangenen 25 Jahre das erreicht werden konnte, was die Schule mehr und mehr zu einem der wertvollsten Faktoren des Halleischen Wirtschaftslebens erhoben hat. Betreu ihrem alten Grundgedanken, die **Ethik und Arbeitsfreudigkeit der Jugend zu heben** und zu fördern, ist durch Anwendung fortschrittlicher Lehrmethoden und Lehrmittel die Bedeutung der eigenen Persönlichkeit und den Wert des Erfolges eigenen Schaffens zur Erkenntnis zu bringen, und damit Freude und Liebe an der Arbeit als nicht nur eines Zwetwerts, vielmehr auch als eines der höchsten Kulturgüter überhaupt zu werden, mit sie nicht allein zur inneren Erquickung und praktischen Fertigkeit der Schüler beitragen, sondern ihnen gleichzeitig die Bedeutung des einzelnen im großen Organismus der Wirtschaft vermitteln.

Die etwa 6000 Schüler leben sich zusammen aus allen gewerblich tätigen jungen Männern bis zum 19. Lebensjahre, allen tätigen jungen Mädchen sowie allen Linienleuten, die der gesetzlichen Pflicht zum Besuch der Schule unterliegen. Der Unterricht baut sich auf bürgerlich-ethischen und fachkundlichen Grundlagen auf und erstrebt das Ziel, die gewerblich tätige Jugend durch Ausbildung und Fortbildung zu einem nützlichen Gliede des Staates heranzubilden. Im Mittelpunkt jedoch steht vor allem

### der Wert des Berufs

überhaupt. Nur durch seine richtige Erkenntnis wächst der Schüler aus dem großen Zusammenhang des Lebens heraus und wird sich der Bedeutung seines eigenen Wertes erst recht bewußt.

Inwiefern es der Schule gelungen ist, das angestrebte Lehrziel zu erreichen und sich zu einem der bedeutendsten Bestandteile unserer Stadt zu entwickeln, darüber gibt die in sämtlichen Räumen des Gebäudes in diesen Tagen veranstaltete **Ausstellung** ein treffendes Bild. Die wohlbedachte Anordnung und Gliederung in die einzelnen Fachklassen mit besonders eingehenden Qualitätsstufen und daneben Hilfsklassen für Schwachbegabte vermittelt einen deutlichen

### Einblick in die Leistungen

auf den Gebieten der Handarbeit, des Schriftverkehrs und gibt Aufschluß über angeordnete Lehrmittel und -bücher. Nicht an einem übergroßen Maße von Schülerarbeiten, sondern an wenigen, aber geeigneten Beispielen sollargetan werden, wie die Schule

heute arbeitet. Vor allem an den Methoden des Zeichnerunterrichts ist deutlich zu erkennen, wie sie mit den Fortschritten der Zeit Schritt gehalten hat. Im Mittelpunkt steht hier die freihändige Schöpfung, das Modellieren und Ergänzungszeichnen, durch deren Verflechtung dem Arbeiter ein mühseloses Zurechtfinden in dem Spannungsverhältnis von Rohstoff bis zum Fertigfabrikat gewährleistet wird.

Eine weitere Abteilung führt den Besucher in das Gebiet der Mädchenklassen ein. Schmitzzeichnungen nach einzelnen Geschmacksauffassungen, Haus- und Tischdienstleistungen, Schulung und Krankenpflege mit allen dazu erforderlichen Lehrmitteln ziehen am Auge vorüber und legen ebenfalls vorzügliches Zeugnis ab für die hervorragende Bedeutung der Schule.

Nach aber steht sie im Entwicklungsstadium. Staat und Stadt sind gemeinsam am Werke, zu ihrer Erhebung und Veredlung. Man sieht nach Möglichkeit und Ermaßen beizutragen durch Vertiefung eines tüchtigen Lehrpersonals, finanzielle Beihilfen, erforderlich werdende Ausgestaltung des Unterrichts und Vebegung der Lehrer nach hier und dort vorbestehenden Raumnot. Denn nur so ergibt sich die allen ihren Aufgaben gerecht werden können, die sich zum Wohle der heute so mannigfaltig gefährdeten Jugend, aber auch zur Erhebung des Gewerbes und Wirtschaftslebens überhaupt, gestellt hat.

K. Gdt.

— Professor **W e a n d e s - T r e s s e n** spricht über Menschenaffen. Der ehemalige langjährige Direktor unserer Halleischen Zoo, Professor **W e a n d e s**, spricht morgen abends über die Lebensweise und die geistigen Fähigkeiten der Menschenaffen. Bildhilder und Filmrollen werden dazu beitragen, das hier psychologisch höchst interessante Thema lebendig vor den Besuchern des Vortrages erscheinen zu lassen.

### Deutschnationale Parteien

Deutschnationale Volkspartei.

Gruppe Süd-West. Donnerstag, den 22. März, nachmittags 4 Uhr, Vortrag von Frau **M a m p e l**, Halle, im „Koffhäuser“, Einbestimmung. Thema: Kommunalpolitik der Deutschnationalen Volkspartei in Halle.

Spitzenforum. Sonnabend, den 24. März, abends 8 Uhr, Vaterländischer Abend im Gasthof **V e n e t i e**. Alle umliegenden Deutschnationalen sind eingeladen.

Druck und Verlag von **O t t o Z h i e l e**.

Redaktionsstelle: **H a l l e**, **Erwin Weisauer**.

Verantwortlich für Politik: **C a r l R e i d e r**; für Lokal- und Reichstags- und Innungsfragen: **Erwin Weisauer**; für Redaktionsangelegenheiten: **Dr. oec. publ. Pauline Weisauer**; für Sport und den allgemeinen Teil: **Walter H. Döring**; für den Feuilleton: **Dr. phil. Hubert Schick**; für den Anzeigenenteil: **Walter Weisauer**; sämtlich in Halle. — Erscheinungsort der Zeitschrift: **Halle**. — Preis: 12 Pf. — Druck: **Halle**. — Verleger: **O t t o Z h i e l e**. — Halle SW 61, Wilsdrufferstraße 12. — Telephon: **1121**.



# Nun sind Sie schon umgestimmt?

denn Sie haben schon einige Packzettel **OVERSTOLLZ** genascht und die Wirkung unserer Kur verspürt. Sie finden schon selbst heraus, dass das ein anderes Rauchen ist, wissen aber vielleicht noch nicht, woran es liegt.

Nun wollen wir Ihnen genau sagen, worauf es bei einer ostmacedonischen Zigarette ankommt, und woran der **Falschmann** sie erkennt.

Ihr Geschmack ist leicht und würzig wie frisch gebackenes Brot. Das Aroma entwickelt sich erst während des Rauchens und erreicht seinen Höhepunkt mit dem letzten Zuge. Es ist also gerade umgekehrt, wie bei einer unedlen Zigarette, welche möglicherweise beim ersten Zuge besticht, die man aber nicht zu Ende raucht.

Und das Allerwichtigste bei **OVERSTOLLZ**: Das Rauchen hinterlässt keinerlei Nachgeschmack auf der Zunge. Das ist das beste Zeichen für einen edlen Tabak.

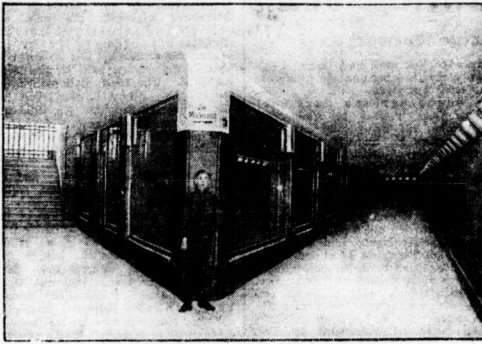
Deshalb wird Ihnen das Rauchen einer ostmacedonischen Zigarette viel mehr Freude bereiten, und es wird Ihnen auch viel besser bekommen.

# Haus Neureuburg





# Der Berliner Hotel-Tunnel



Zwischen dem Hotel „Geheime“ und dem Umbau der Bahnhof in Berlin wurde zur besseren Verbindung ein Tunnel gebaut, der dieser Tage eröffnet wurde. Der Tunnel, der mittels eines weiten Einganges auch den Straßenpassanten zur Verfügung steht, wird durch Pfeilerstütze erreicht. Am Tunnel werden Kaufläden angebracht.

## Die gestohlenen Perlen des Prinzen von Wales

Eine sensationelle Diebstahlsaffäre — 5000 Pfund Sterling Belohnung — Die Perlen australischer Herkunft

(Brief für die „Allgemeine Zeitung“)

London, 10. März.

Die Detektivbüros von London und Paris befaßen sich mit der Aufklärung einer mysteriösen Diebstahlsaffäre, die bereits ein langes Telegramm aus Paris zu melden wußte, ist im Keller, das in Paris als rekonstruierte Sendung nach London aufgegeben worden ist, auf dem Wege spurlos verschwunden. Der Affäre verleiht nun der Umstand ein besonderes Interesse, daß dieses Keller von Prinzen von Wales aus Paris bestellt worden sein soll. Das Keller hat einen Wert von 8500 Pfund. Es ist wohl der größte Postviehstahl, der in Frankreich und in England im Laufe der letzten Jahre zu verzeichnen war. Das Viehpaar war auf eine hohe Summe, die fast dem vollen Wert entspricht, versichert. Die englische Versicherungsgesellschaft, die in erster Reihe geschädigt ist, hat bereits auf die Wiederbringung des Kellers den höchsten Preis von 5000 Pfund Sterling ausgesetzt.

Das Keller ist im Hauptpostamt in Paris von einer großen Juwelenfirma an den Londoner Juwelier Thibaut & Co. aufgegeben worden. Es wurde sorgfältig in einem kleinen Schrank verpackt und an drei Stellen versiegelt. Das Paket ist nun in London in Beschau nicht angekommen. Auch der Postbeamte, der von dem Eintreffen des Pakets den Londoner Adressaten hätte verständigen sollen, ist mysteriöserweise verschwunden. Da die Aufgabe des Pakets in Paris vorübergehend erfolgt war und andererseits festgestellt ist, daß die Perlen in England nicht eingetroffen sind, unterliegt es keinem Zweifel, daß das Paket unterwegs, aller Wahrscheinlichkeit nach während des Transports mit der Eisenbahn gestohlen worden war.

Das Keller selbst besteht aus liebenswürdig gefärbten, gelben Perlen, ferner drei großen Diamanten. Die Perlen sind australischer Herkunft. Sie wurden auf dem Pariser Markt im Auftrag der englischen Firma von drei Agenten zusammengekauft. Wie erwähnt, soll das Keller bei der englischen Firma von einem Mitglied des Prinz von Wales gekauft sein. Sollte das Keller nicht aufgefunden werden,

so beschäftigt die Versicherungsgesellschaft gegen die französische Vordirection, um die Schadloshaltung zu klären. Es ist vorhanden, wie außer dem Koffer, dem Adressaten und dem Vertreter der Versicherungsgesellschaft andere Personen von der erfolgten Aufgabe des Kellers Kenntnis haben erhalten können. Die Erhebungen haben jedoch auf große Schwierigkeiten. Der Fall selbst erinnert lebhaft an den Diebstahl eines Kellers, der im Jahre 1918 erfolgt war und Wochen hindurch die Öffentlichkeit beschäftigt hat. Dieses Keller wurde in Paris vom Agenten des Londoner Juweliers Max Water an die Adresse dieser Firma abgegeben. Der Agent hatte die Adresse in eine kleine Holztafel verpackt und an sieben Stellen versiegelt. Die Siegel trugen alle das Monogramm der Prinzessin M. W. Die Koffer war dann einige Tage später in London angekommen. Alle Siegel waren unversehrt. Als man die Koffer geöffnet hat, fanden daraus einige Stück Würfelzucker zum Vorfrühstück. Das Keller selbst war spurlos verschwunden. Da der Wert der Kofferstücke 18500 Pfund betrug, hat die Firma auf dessen Wiederbringung einen Preis von 10000 Pfund an der Pariser Polizei gelassen. Es einige Tage später festzustellen, daß ein Beamter der Versicherungsgesellschaft, bei der die Sendung versichert worden war, mit einer Kanne von Eisenbahnlinien in Verbindung steht.

Tage darauf wurden zwei Australier, die in einem Südpazifik wohnen, ein Herr Cuabratien, angeblich Geschäftsmann aus New York und sein Kompanion Miller Spanier verhaftet. Drei der verschwundenen Perlen hat man im Keller des Glets M. Spaniers eingekauft gefunden. Auch die anderen kamen wenige Tage später zum Vorschein. Ein Arbeiter hat sie auf der Straße in Gletsparung eingekauft, aufgehoben. Von einem der Täter dürfen sie kurz nach der Verhaftung weggenommen worden sein.

Nun konnte auch der Diebstahl aufgeklärt werden, und es stellte sich heraus, daß Cuabratien und Spanier den Koffer besaßen, bei dessen Schalter die Aufgabe erfolgt war, beschaffen haben. Auch zwei weitere Funktionäre der Post waren in die Affäre eingewickelt. Das Keller selbst wurde dann von Cuabratien funktionsfähig geöffnet und wieder so geschickt eingepackt, daß die Siegel unversehrt blieben.

## Tragödien des Wahnsinns

Liebestod eines jungen Inders in Paris — Sprechensstarr einer Mutter — Der nackte Mann im Tanzlokal

Paris, 10. März.

In der Zehnzahl des nach dem König Heinrich VI. benannten Jahrgangs fanden dieser Tage die Aufseher einen jungen Mann, in einer Wirtshaus liegend, bewußtlos vor. Die Leiche fand man in einem Wirtshaus, das nach dem Tod, mit dem er sich eine Nacht in die Wirtshaus gelegt hatte. Der sofort herbeigekommene Arzt stellte fest, daß der jugendliche Lebensmüde noch atmete. Er wurde sofort in ein Spital gebracht und einer Operation unterworfen. Die ärztliche Hilfe kam jedoch bereits zu spät.

Der Schützling ist ein junger Inder namens Dubun. Seine Stunden nachher erlag er seinen Verletzungen. Dubun erlitt, der Sohn eines Kaufmanns in Ostafrika. Er hat seit einiger Zeit in Paris studiert und in dem Studentenheim des Namens gewohnt. Dubun erlitt hat zwar keinen Selbstmord begangen, aus dem Grund, daß er sich um ein Mädchen bemühte. Der siebzehnjährige hat vor einiger Zeit in einem Kaffeehaus des Quartier Latin eine junge Frau kennen gelernt. Diese, obwohl nur fünfzehn Jahre älter als er, fand er eine Liebesbeziehung mit dem jungen Inder. Vor einiger Zeit erhielt man Dubun einen Brief von der Geliebten, in dem sie ihm mitteilte, daß sie nun die Beziehungen zu ihm abbrechen gedenke. Dubun erlitt nun sich nun diese plötzliche Wendung allgütig zu Herzen, machte sich einen Revolver und machte noch am selben Tag seinen Selbstmord.

Ein hundertfaches Drama hat sich in einem Vorort von Paris dieser Tage abgespielt. Die Frau eines Mannes, die in einem Wirtshaus einen Mann, der einen Wirtshaus betrat, um seinen Koffer zu holen, sah sich nachher erhebt. Er handelt sich um die sechszwanzigjährige Gattin des Wirtshausbesizers. Die kleine Familie führte ein glückliches Leben. Der Mann war in einer Autogarage angelernt und hat seit der letzten Zeit ununterbrochen eine Geschäft gemacht. Ein vor vielen Jahren nach Amerika ausgewanderte Bruder des Mannes war gestorben und vermordete seine Verwandten mehrere tausend Dollar. So konnte der Mann in seinen beiden Kindern, einem sechsjährigen Mädchen und einem dreijährigen Knaben, einen reichhaltigen Erbschaft zu erben lassen. Die Waise eines Kindes nach einem Ein-

Spaziergang beim See, fand er die Tür seiner Wohnung versperrt. Er klopfte ein wenig an, aber niemand antwortete. Er schloß sich ein und fand die Tür offen. Das Zimmer war von unglücklicher Frau brennend am Fensterkreuz. Sie hatte sich an einem starken Eisen erhängt. Die beiden Kinder stürzten liegen in der mit Wasser gefüllten Badewanne; sie waren beide im Wasser ertrunken.

In einem Tanzlokal auf dem Montparnasse kam es zu einem tragischen Vorfall. Die Unterhaltung hatte eben ihren Höhepunkt erreicht, die Jazzorgel spielte die verlockendsten Chordsonnen, als plötzlich ein Mann, der nur mit einem einzigen Mantel und mit Sandalen bekleidet war, ins Lokal strahlte, den Mantel zu Boden gelassen ließ und nunmehr gar nicht geringen Beifall der Anwesenden ergoß. Nach dem Schand des Mannes, der sich in dieser peinliche Szene ergoß, Kenntnis zu nehmen, legt er sich in aller Seelenruhe an einen Tisch. Die Gäste, die den Eindruck hatten, es handle sich um einen Zirkusanten, hoben auseinander, die Hände bestaunte. Ein Helfer trat auf den Mann zu und wollte ihn auf den Boden werfen. Als dieser den wiederholten Aufforderungen nicht Folge leistete, wollte er ihn am Arm packen. In dieser Sekunde ergoß der Mann eine auf dem Tisch liegende Champagnerflasche und verlegte aus Beisehräften dem Helfer einen Schlag auf den Kopf. Der Unglückliche fiel hin und wurde tot aufgefunden. Ein Wirt, der auf dem Boden lag, wurde durch den Schlag des Mannes, der die Flasche auf den Kopf schlug, bereits verstorben in der Wirtshauskammer interniert war. Die Verletzungen seines Opfers sind lebensgefährlich.

### Unter Mordverdacht verhaftet

(Telegraphische Meldung)

München, 10. März.

Die Polizei verhaftete den hundertjährigen Schiffebauer Lorenz Krenninger unter dem Verdacht, am 9. März den Mordmord an dem Rotenburger Karl bei Hall verübt zu haben. Der Verdacht mochte bis zum 6. März mit seinen Familienangehörigen in Hall, konnte aber durch den hundertjährigen Krenninger, daß der Rotenburger am selben Freitag die Wohnung der Frau des Rotenburger abholte. Er gibt keine Auskunft über seinen

Aufenthaltsort am 8. März abends bis zum 9. März abends, und es ist auch festgestellt worden, daß er am 11. März mehr Geld ausgegeben hat, als seine Vermögensverhältnisse erlauben. Er bestritt aber entschieden, an dem Mordmord beteiligt gewesen zu sein. Unter dem Verdacht, seinem Bruder Karl für die Gelder zu haben, wurde gleichzeitig der hundertjährige verheiratete Schuhmacher Sebastian Krenninger verhaftet. Auch dieser stellt entschieden in Abrede, an dem Mord beteiligt gewesen zu sein.

### Verteilung der Rundfunksender in aller Welt

(Telegraphische Meldung)

London, 10. März.

Die englische Nachschicht „Telegraph and Telephone Age“ bringt eine neue Übersicht der Rundfunkstationen in allen Erdteilen. Danach befinden sich in England in allen Erdteilen zusammen 1116, davon in Europa 196, in Nordamerika 513, in Südamerika 52, in Asien 18, in Australien und Ozeanien 28, Afrika 0.

Auf Europa entfallen u. a. folgende Senderanzahlen: Vereinigte Staaten 88, Schweden 20, Deutschland 24, Großbritannien 20, Frankreich 18, Spanien 18, Schweiz 6, Belgien 2, Tschechoslowakei 2, Dänemark, Finnland, Norwegen und einige andere Staaten sind in der englischen Zusammenstellung nicht erwähnt.

### Ein großer Bewässerungskanal im Kaukasus

(Telegraphische Meldung)

Sowjet, 10. März.

Wie aus Moskau gemeldet wird, haben im nordkaukasischen Gebiet von Sabarba die Arbeiten am Bau des 60 Kilometer langen Kanals zur Bewässerung eines Bodenkomplexes von 72000 Hektar begonnen. In dem neuen Kanal wird das Wasser aus dem Terek geleitet werden.

### Die Kneiptour eines Deutschamerikaners

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 10. März.

In etwas reichlicher Nähe hatte ein Deutschamerikaner, den er auf seine Lebensreise in der Welt unternommen hat, den er in der Heimat vertrieben nach Hause zurückgekehrt. In der freudigsten Stimmung machte er auf der Straße die Bekanntheit des 60-jährigen Alers Waagel. Schnell war die Bekanntheit geschloßen und man zog weiter von Kneipe zu Kneipe. Schließlich wurde ein Auto genommen, um in einem Gasthof in Berlin sich etwas zu erholen. Unterwegs schon begehrte der neue Bekannte die römische „Freundschaftsgeföhle“, die er auch im Café kostete. Immer wieder umarmte und küßte er seinen „Freund“ in der Manier der Fremden. Das hatte aber seine besondere Wirkung, denn nachdem der neue Bekannte verstanden war, wußte der Amerikaner zu seinem Bedauern feststellen, daß seine geföhle ihm mit Hilfe und die Freundschaft verstanden waren. Waagel behauptet, daß der Amerikaner ihn die Sachen aus Freundschaft gekauft habe, obwohl er zunächst den Diebstahl zugab. Jetzt behauptete er aber, der Fremdenrichter hätte das Geständnis von ihm erpreßt. Damit lang er beim Schöffengericht Mitte aber seinen Glauben. Er wurde zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis verurteilt und sofort im Gefängnis verhaftet.

### Sterilisierung Geisteskranker in der Schweiz

(Telegraphische Meldung)

Sofel, 10. März.

Der Rat des Kantons Waadt hat dem Parlament ein Gesetz über Maßnahmen gegen unheilbare Geisteskranker vorgelegt. Danach sollen diese durch einen künstlichen Eingriff unfruchtbar gemacht werden. Diese Maßnahme soll auch Anwendung finden können gegen Alkoholiker, Kriminellen und Morphinisten, wenn es sich als nötig erweist.

### 330 Meilen in der Stunde?

(Telegraphische Meldung)

London, 10. März.

Wie nach der Meldung des Meteorologischen von Leutnant Rinksch nunmehr festgestellt worden ist, hat sich die Schöpfung der Wetterstationen über die von Leutnant Rinksch während seines lässlichen Probefluges erzielte Höchstgeschwindigkeit auf 330 Meilen pro Stunde als falsch erwiesen, bei der Geschwindigkeit seiner Messung eine solche von 330 Meilen angeht. Dabei soll das Flugzeug nach dem Urteil der Wetterstationen noch nicht seine Geschwindigkeit entwickelt haben, so daß wenn nicht jener lässliche Messung erfolgt wäre, die Welt mit einem Schnelligkeitsrekord ohne gleichen übertrifft worden wäre.

### Erdschlag bei Korinth

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

London, 10. März.

Wie aus Athen gemeldet wird, hat sich in der Nähe von Korinth ein Erdschlag ereignet. Eine ganze Anzahl Häuser stürzte ein. Unter der Bevölkerung ist eine Panik ausgebrochen.

### Haubüberfall auf einen Kassenboten

(Telegraphische Meldung)

Mannheim, 10. März.

Gestern wurde in einer Bedürfnisanstalt ein Kassenbote niedergeschlagen und seines bei der Bank erhobenen Geldes im Betrage von 5000 Mark beraubt. Der Mord wurde ins Krankenhaus gebracht. Die Untersuchung ist im Gange.

Nach genauer Untersuchung scheint der Überfall fingiert zu sein, denn der verlegte Kassenbote gibt sich noch am Nachmittag im Krankenhaus als verhaftet erklärt worden. Es besteht der bringende Verdacht, daß sich die angeblich gestraubten 5000 Mark untergeschlagen und den Haubüberfall nur vorgekauft hat.

### Wegen Mordes zum Tode verurteilt

(Telegraphische Meldung)

Leedsburg, 10. März.

Nach dreitägiger Verhandlung wurde am Donnerstag der Diensthelfer Sebastian Saltermeister, der seine Gattin, die hundertjährige Witwe Marie Galt, ermordete, um sich seinen Vaterpflichtigkeiten zu entziehen, zum Tode verurteilt.







Wuppertaler Börse

Table with 2 columns: 19.3.18. and 18.3.18. listing various stocks and their prices.

Kelzinger Börse

Table with 2 columns: 19.3.18. and 18.3.18. listing various stocks and their prices.

Man befürchtet zum Mittwo eine erhebliche Anspannung bei Getreidebörsen und weist dabei auf die Nachfrage hin...

Getreide und Produkte

Berlin, 19. März. Das Interesse des Produktmarktes wendet sich in immer härteren Maße Roggen an...

Leipzig 19. März. (Freibörse)

Stammkurs Güldenthr. 118, Ben Neuhoff Planator 304, Bockmann 92 1/2, Richter Pant 190, Wolf Budan 49, Böckmann Pant - Zentberg behauptet.

Berliner Börse

Table with 2 columns: 19.3.18. and 18.3.18. listing various stocks and their prices.

Berlin 19. März. (Freibörse)

Table with 2 columns: 19.3.18. and 18.3.18. listing various stocks and their prices.

Rembrandt prompt 17,10; Grundprobit, Paris 88 Prozent Rembrandt 14,-; Selenifer: Grundprobit, Paris 88 Prozent Rembrandt 14,-; Wadprobit, Paris 70 Prozent Rembrandt - Zentberg haltig.

Metalle

Table listing metal prices for Berlin, London, and other locations.

Auftrieb

Leipzig, 19. März. Auftrieb: 187 Rinder, davon 10 Ochsen, 288 Bullen, 74 Kalben, 623 Kälber, 387 Schweine...

Wohlfühl

Deutscher Fernhandelsverein für Baumwolle vom 10. März. Mitteilung der Firma Schwebel & Schwebel...

Amerikanische Börsenberichte

Table listing American stock market reports for New York, London, and other locations.

Index

Table listing various indices and their values.

Index

Table listing various indices and their values.

Index

Table listing various indices and their values.

Index

Table listing various indices and their values.

Index

Table listing various indices and their values.

Index

Table listing various indices and their values.

Index

Table listing various indices and their values.

Index

Table listing various indices and their values.

Berliner Börse

Bärgend man in den Vormittagsbörsen auf bespautes Kurses nannte und mit einem freundlichen Beginn der amtlichen Mittagsbörsen rechnete, war die Tendenz überwiegend schwächer.

Eigene Funkmeldung

Table listing various stock prices and market data.

Berliner Börse

Berlin, 19. März. (Freibörse) Preis für Meißner euhend. End und Vorkurs für 50 Rito brutto für netto ab Fabrikfabrikale Wuppertal und Umgebung bei Mengen von mindestens 200 Stk. Gemahlene Weizen prompt Lieferung innerhalb 10 Tagen - März 27,15, April 27,30, Mai 27,45, Juni 27,60, Tendenz: ruhig.

Berliner Börse

Table listing various stock prices and market data.

Berliner Börse vom 19. März 1928.

Table listing various stock prices and market data.





**STATT KARTEN**  
Die Verlobung ihrer Tochter  
**Irmengard mit Herrn Pfarrer  
Hermann Stepp zeugen an**  
**Pfarrer Dr. Hagemeyer u. Frau  
Margarete geb. Schabow**  
Halle (Saale), im März 1928  
Henrietenstraße 21  
Zu Hause Dienstag, den 20. März 1928

Meine Verlobung mit Fräulein  
**Irmengard Hagemeyer**  
zeige ich ergeben an  
**Hermann Stepp,  
Pfarrer**  
Kirkel-Neuhäusel, im März 1928  
(Saarplatz)

**Unsere Generalversammlung**  
findet am Dienstag, den 27. März 1928  
um 11 Uhr im „Stadtliebans“ zu  
Halle (Saale), Fremdenstraße 1 statt, zu  
der mit unterer Zutrittskarte herbeizugem  
gemäß § 31 der Satzung einladen.  
**Tagesordnung:**  
1. Erstattung des Geschäftsberichtes für  
das Jahr 1927.  
2. Bericht über die finanziellen Verhältnisse.  
3. Berichterstattung und Genehmigung der  
Bilanz für das abgelaufene Geschäftsjahr  
1927 und Entlastung von Vorstand  
und Aufsichtsrat.  
4. Berichterstattung des Gewinn und Verlust.  
5. Abrechnung.  
a) von zwei Vorstandsmitgliedern gem  
gemäß § 16 des Statuts,  
b) von zwei Aufsichtsratsmitgliedern  
gemäß § 21 des Statuts.  
6. Ausfertigung von Mitgliedern.  
7. Berichterstattung über den Geschäfts  
gang im laufenden Jahr.  
8. Wünsche und Anträge.  
Die Bilanz für das Geschäftsjahr  
1927 liegt gemäß § 46 des Statuts in  
unserem Geschäftslokal Obdenstraße 7,  
vom 19. März an zur Einsicht der Ge  
neßen aus. 1408  
Halle (Saale),  
den 17. März 1928.

Die Verlobung ihrer Tochter **Hildegard**  
mit dem Assistenten an der  
Universitäts-Klinik,  
**Herrn Dr. med. Theo Grüneberg,**  
geben bekannt!  
**Friedrich Wolf und Frau  
Gertrud geb. Stump.**  
Halle (Saale), im März 1928  
Hofburgstraße 11

Meine Verlobung mit  
Fräulein **Hildegard Wolff**  
beehre ich mich anzukündigen  
**Dr. med. Theo Grüneberg**  
Halle (Saale), im März 1928  
Prussenerstr. 9

**Landwirtschaftliche Viehversicherung**  
eingetragene Genossenschaft mit beschränkter  
Haftung  
zu Halle (Saale),  
Fischerstr. 10.  
F. Ditt.

Für die uns in so reichem Maße beim Heimzuge unserer  
lieben Entschlafenen, der  
**Frau Lina Hädicke geb. Weise**  
erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir hiermit unseren herz  
lichsten Dank.  
Grolitsch, den 19. März 1928.  
**Die trauernden Hinterbliebenen.**

**Vaterländischer Frauenverein.**  
Die Mitglieder des Zweigvereins für  
Halle a. S. werden hiermit  
zur diesjährigen Generalversammlung  
auf Donnerstag, den 29. März, nachm.  
7½ Uhr, im Gast-Hotel Stadt Hamburg,  
hier, ergebenst eingeladen.  
**Tagesordnung:**  
1. Entgegennahme des vom Vorstande zu  
erstatternden Geschäftsberichtes für das  
Jahr 1927.  
2. Rechnungslegung für das Jahr 1927 und  
Freilassung der Erbschaft.  
3. Festsetzung d. Haushaltsplan für 1928.  
4. Wahl von Vorstand und Mitgliedern.  
Nach der Generalversammlung findet  
die jährliche Prämierung von Angehörigen  
für langjährige treue Dienste statt.  
Halle a. S., den 19. März 1928.  
**Der Vorstand:**  
M. Krause-Dehne, Doppegrüß Wind  
Vorsteher Schriftführer  
Geb. Herr Dr. Emil Stecker  
Schaumfäher.

Am Sonntag dem 17. März, abends 9½ Uhr,  
entschied sanft nach kurzem schweren Leiden  
unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter,  
Schwiegermutter, Schwester und Tante,  
**Frau verw. Pastor  
Martha Rother  
geb. Kültzau**  
im 76. Lebensjahre.  
**Die trauernden Hinterbliebenen.**  
Halle (Saale), den 19. März 1928.  
Die Trauerfeier zur Einäscherung findet am  
Mittwoch, dem 21. März, nachm. 1½ Uhr in der  
kleinen Kapelle des Gertraudenhofes statt.  
Zugedachte Kranzspenden an die Beerdigungs  
Anstalt „Pietät“ (M. Burkel) Kl. Steinstr. 4, erbeten.

**Angebote  
Rundschreiben**  
verlegen an  
**Diefeldt & Co.**  
Verw. Anstalt  
Grünerstr. 20, T. 28084

Sonntag früh 11¼ Uhr entschlief plötzlich am  
Herzschlag unsere innigst geliebte Mutter und  
Großmutter  
**Frau Ottilie Weymann**  
im Alter von 80 Jahren.  
In tiefer Trauer:  
**Eva Weymann, Studienrätin  
Gertrud Weymann**  
Halle (Saale), den 19. März 1928.  
Die Beerdigung findet im Erbergebnis in Gaben statt.  
Zugedachte Kranzspenden an die Beerdigungs-Anstalt Heußler  
in Gien erbeten. Die Leichbestattung wird abgenommen.

**Richard Lots**  
Halle a. Saale  
Gr. Ulrichstr. 54, T. gegründet 1844.  
Fernsprecher 1906.  
Stammhaus Messing  
Fachgeschäft für den Groß- und Einzelhandel,  
die Industrie und die Landwirtschaft.  
Brombeere - Geschichtsbücher  
Papier- und Buchhandlung  
Technischer Zeitschriften-Vertrieb  
Vervielfältigungsmaschinen - Retortier

**Der blaue Anzug**  
Rein Kammeranzug, gutes Futter, feinste  
Maßarbeit, Garantie für guten Sitz, für  
**120,00 M.**  
**Job. Billebrandt, Schreidermstr.**  
Friedrichstraße 6, II.  
Seit Jahren ist es ein einziges Maßwerk  
bleibt

**die  
CONTINENTAL  
Schreibmaschine!**  
Büromag  
Mitteldeutsche Büromaschinen-Gesellschaft m. b. H.  
Halle (Saale), Große Ulrichstraße 54, I.  
Fernsprecher 29906.

**Gusifffs  
Orchester**  
Mit Schuppenbildung, Rücken und Halsbeschwerden,  
die nervöse Erregbarkeit, Schlaflosigkeit,  
„Nerven-Wagen“, „Nervöse“ etc. hat in einer  
bisherigen Weise bei Gusifffs Orchester,  
das mit der natürlichsten Methode die erkrankten Stimm  
organe bis zum vollen Ausmaß der Gesundung  
bringen kann. A. Gusifff, 20 Wg. (18. Stg.), Tel. 1-  
(20. Stg.) und 20. Loo (20. Stg., bündige Fern).  
Eing. „Gusifff-Orchester“ A. Gusifff, 20 Wg. in allen  
Kiosken, Zigaretten u. Wochenschriften erhältlich.

**WALHALLA**  
Anfang 30 Uhr  
der große Erfolg  
**Marga Peter  
Gust. Bertram**  
„Grigori“  
Operette in 8 Akten  
Musik v. Paul Lincke  
P. 1014 40 Pf.

**BILLIGE SEEFISCHE**  
gibt es aus Fisch  
dampfer Halle  
in der  
**Nordsee**  
Nur Dienstag  
allerneueste Qualitätsware  
groß, ohne Kopf  
klein, ohne Kopf, beste  
ohne Kopf, beste  
Nordseeware  
Kartonsweise brautartig . . . 38 Pf.  
Gefrierfleisch o. K., Schnellfisch o. K., Rotzunge, Scholle usw.  
Fleisch von Seelachs, Kabeljau, Goldbrasse  
alles sehr preiswert.  
Nahrungsmittel frisch aus dem Rauch  
Marinaden in bekannter Qualität.

**Hotel „Zu den roten Forellen“**  
Hessenburg (Hartz). Fernruf 9  
Zentralheizung - Heißes Wasser - Garagen  
Auto einmiste. O-Taxen frei. 2548

**Gardinen  
Künstler-  
Gardinen  
Stores  
spanntstoffe  
Vtragenstoffe  
Fenster Spitze**  
empfehlen  
**Emil Höschele**  
Krausenstraße 11  
Große Ul. Lehrstr. 82

**Legensaal, Albrechtsstr. 6**  
Donnerstag, den 22. März, 8 Uhr  
Auf vielseitigen Wunsch  
**Wiederholung**  
des  
**Löns-Abends.**  
Besitz Löns, der Bruder des  
Hanns Löns  
singt Löns-Lieder zur Laute.  
Karlen 76 Pf. bis 9 M. bei Nothman.

**Vereins-Nachrichten**  
Zentrale Stelle, Dringende Hilfe u. S.  
sollte werden notwendig auf die morgige Sitzung,  
abends 8 Uhr im Saale bei „Bismarck-  
Kassenverein“ (antifaschistische Ortsgruppen - Be  
rathung), verbunden mit Filmvorführungen, im  
Vorhause des Vereines stattfinden. Durch  
Mitglieder eingesetzte Götze soll teilnehmen.

**Städt-Theater**  
Heute,  
Montag, 20-23 Uhr  
Güter-Berlinchen.  
Dienstag, 20-23 Uhr,  
Der Rosenkavalier.  
**Einu-Be-Betten**  
Stahlmatt. Kinder-  
kissen in Privat-  
Katalog 1927 fert.  
Kammelfabrik, Halle (Saale)

**Dernein  
Erneuern**  
von Wandtapeten  
nach dem  
neuesten  
Verfahren  
Karl  
Kammelfabrik, Halle (Saale)

**SCHAUBURG**  
Tel. 29832 Gr. Steinstr. 27-28  
Morgen, Dienstag, zwei große Premieren:  
**Im Luxuszug**  
Der große deutsche Lustspiel-Schinger unter Regie Erich Schönfelder.  
Ein Film von unglaublichem Humor  
mit einer Fülle der lustigsten, origin  
ellen und einer Handlung, die in  
wenigstens ein Tempo an Spannung  
steigert.  
In den Hauptrollen:  
**Dina Gralla  
Ernst Verebes  
Henry Bender  
Adele Sandrock  
Wilhelm Bendow  
Ida Wüst  
Leopold v. Ledebour  
Julius Falkenstein**  
Fernseher:  
**Die schönsten Frauen von Halle im Film**

Die in unserem Theater am 10. und 11. März durch die Deutsche Kunstfilm-Gesellschaft  
unter Willy Buckens bewährter Regie stattgefundenen Aufnahmen der schönsten  
Frauen Halle usw. der Hallescher Herren gelangen als neueste Neuheit zur Aufführung.  
7 Während der 14 tägigen Vorstellung der  
ersten Teilchen erziehen unsere wertvollen  
Theaterbesucher Stimmteiler, um über Halles schöne Frau mit abzukommen. Die  
abgegebenen Stimmzettel sollen dem gerichtlichen Komitee als Richtschnur über  
die Einschätzung des Publikums dienen.  
**Für Halles schönste Frauen sind folgende Preise  
ausgesetzt:**  
1 Teppichbrücke mit pers. Muster, gestiftet von der Fa. Arnold  
& Troitzsch, Teppichhaus, Gr. Ulrichstr. 1 u. 1a.  
1 kompl. Photo-Apparat, gestiftet von der Fa. Ballin & Rabe, Photo-  
u. Kino-Spezialhaus, Frauengalerie 14, Leipzig.  
1000 verschiedene Bulgarin-Zigaretten, gestiftet von der Fa.  
Zigaretten-Fabrik Bulgarica, Dresden.  
1 Kaffee-Service f. 12 Personen, gestiftet v. d. Fa. Kunstgewerbehaus  
J. A. Hecker, Gr. Ulrichstr. 38, Kristall, Porzellan, Kunstgewerbe.  
1 eleganter Damenschirm, gestiftet von der Fa. F. B. Heinzel,  
Schirmfabrik, Leipziger Straße 106.  
1 Präsentkorb, diverse Toiletten-Artikel, gestiftet von der Fa.  
Heinbold & Co. Drogen, Parfümerien, Seifen- u. Toiletten-  
artikel, Leipziger Straße 106.  
1 Herminette-Frauentasche, gestiftet von der Fa. Karl Jacob, Pelz-  
waren, Gr. Ulrichstr. 66.  
1 elegante Kombination, gestiftet v. d. Fa. Richard Kretschmar,  
Inh. Max Wiegand, Spezial-Wäschegeschäft, Gr. Steinstr. 11.  
1 moderne Friseur-Toilette, gestiftet von der Fa. Gebr. Kroppen-  
städt, Möbelfabrik, Gr. Märkerstr. 4.  
1 Grammophon, gestiftet von der Fa. Musikhaus Liders & Oberg  
19 u. 10, b. H. Leipziger Straße 30.  
1 Paar moderne Damen-Schuhe, gestiftet von der Fa. Gebr.  
Oehlschläger, Qualitäts-Schuh-Haus, zur Leipziger Str. 30.  
12 silberne Kaffeeöffel, gestiftet von Konditorei Pavillon, Inh.  
Willy Mühlphort, Leipzig.  
1 Spezial-Bonbonnière, gestiftet von der Fa. Pöpke & Berner,  
Dracon, Bonbon- und Schokoladenfabrik, Halle-Diemitz.  
1 elegante Metall-Bettstelle, gestiftet von der Fa. Weddy-Ponicko  
& Steckner A.-G. Leinenhaus u. Wäscheabrik, Leipziger Straße  
1 silberne Obst-Schale, gestiftet v. d. Fa. Wratsche & Steiger, Holzl.,  
Bildhauer, Eisenarbeiten u. Juwelier, Frauengalerie 1-9.  
1 Baumkuchen, gestiftet von der Fa. Konditorei u. Café Zorn,  
Leipziger Straße 30.  
1 Jahres-Freikarte, gültig für 2 Personen (Loge), gestiftet von der  
Direktion der Schauburg.  
**Sämtliche Preise sind ausgestellt im Schaufenster  
der Firma Weddy-Ponicko & Steckner A.-G. Leinen-  
haus und Wäscheabrik.**  
Der bekannte Porträtmaler Ernst Stiegmund v. Sallwürk,  
Universitätsring 11, wurde gewonnen ein Porträt von  
erster Preisträgerin - Halles schönster Frau - zu malen.  
**Das Komitee setzt sich zusammen aus:**  
Herr Bildhauer Rudolf Sandek, Leipzig, Floßpl. 11, Vors.  
Herr Porträtmaler Ernst Stiegmund von Sallwürk,  
Halle, Universitätsring 11.  
Herr Bildhauer-Eisenmeister Eritz Steiger, Halle,  
Fremdenring 9-10  
Herr Photograph Hans Müller, Halle, Universitätsring 11  
Herr Redakteur Felix Habicht von „Volksblatt“, Halle  
Herr Redakteur Ernst Delke v. d. „Saale-Zeitung“, Halle  
Herr Oberst a. D. Ernst von Hartwig, Halle  
Herr Ingenieur Rud. Hovander, Bes. d. Schauburg, Halle  
**Als Beiräte:**  
Regisseur Willy Bucken und Direktor Schubert-Buch  
von der Deutschen Kunstfilm-Gesellschaft, Leipzig.  
Sämtliche Filmdekorationen wurden gestellt von  
den Firmen: Arnold & Troitzsch; Kunstgewerbehaus J. A. Hecker;  
F. B. Heinzel, Schirmfabrik; Karl Jacob, Pelzwaren; Gebrüder  
Kroppenstädt, Möbelfabrik; Weddy-Ponicko & Steckner A.-G.;  
Blumen-Grüner.

**Andersom das weitere lustige und aktuelle Programm.**  
Anfang: Wochentags 4.30-6.30 und 8.30 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr.

**Legensaal, Albrechtsstr. 6**  
Donnerstag, den 22. März, 8 Uhr  
Auf vielseitigen Wunsch  
**Wiederholung**  
des  
**Löns-Abends.**  
Besitz Löns, der Bruder des  
Hanns Löns  
singt Löns-Lieder zur Laute.  
Karlen 76 Pf. bis 9 M. bei Nothman.



# Unterhaltungs-Beilage

## Du liebes Wien

Roman

von Ernst Decsen

29

„Vater!“  
Alle Qual hallte in dem Ruf. Er legte die Schaufel nieder und schlürfte langsam an sie heran. Dann murmelte er etwas und streichelte ihren Gretchenkopf. „Jetzt schiden s' halt di' zu mir.“

Herdrig schüttelte den Kopf. „O, nein, die Clemy weiß es gar nicht. Niemand. Ich ganz allein — es ist keine Viertelstunde her, da ist mir der Gedanke aufgeschossen: ich allein, ich könnte allen helfen — ihnen und den Uhrmacherleuten. Oft ist ein Mensch, der sonst zu gar nichts auf der Welt ist, plötzlich etwas wert, weil er helfen kann.“ Und in schluchzend gestohlenen Worten erzählte sie und bat mit zärtlichen Gebärden. Sie lächelte das alte rote Gesicht an, und da es bereitete und einschloß und ihre Lächeln nicht erwiderte, fing sie von neuem an, stöhnend und zaudernd: er könne ja als Vater alles tun, er könne ihre Häuser belehnen, oder wie er wolle; mit einer einzigen Unterchrist ist alles gleichgebracht, ist dieses elende Geld herbeigeschafft, ist Goble vor dem Aeußersten bewahrt, die Clemy vor unverdienter Schande geschützt und die Scherengangs vor einem drohenden Verlust. „Ich brauche nichts, ich verzichte auf Vermögen, auf Besitz.“ und mit etwas schwärmerischem Tone rief sie: „Glücklich machen soll das tote Geld! Wenn es sonst nichts kann, ist es unnütz. Also mir zuliebe, Vater, hörst du, mir zu Liebe . . .!“ Sie hatte ihn umfaßt und ihm in der Herzensangst ihre junge Wange an die welke Wade gelegt. „Vaterl, Vaterl!“

Er bückte sich mühselig und hob die Schaufel auf. Dann schlürfte er zu seinem Beet zurück. „So viel schlecht geht's mir jetzt.“ sagte er und hüpfelte. „I hab kan Abbatit, und die Pflanz, die werden halt alleweil schwächer. Wann ma' kan Abbatit net hat — dann is' aus . . .“ Aus ihrem Gesicht starb das Lächeln weg. Sie stand wieder hilflos wie vormem. Er arbeitete weiter, kräftig stieß er mit dem Fuß auf die Schaufel und warf eine Erdscholle weit von sich. Eine gelbe Gartenschnecke fiel heraus und zog sogleich den weichen Leib ein.

„Vater.“ sagte Herdrig gemartert, „ich bitte dich, nur ein Wort! Hör doch, was ich sage!“

Mazintlad ging ruhig auf die andere Seite des Beetes, zog sein blaues Sacktuch und wischte sich bedächtig die Stirn; dann fuhr er mit der Schaufel wieder in die Erde und hatte Augen bloß für das Beet. Die Sonne glänzte hier und da auf den fettigen Schollen und spielte sternstrahlend auf den roten Glasfugeln.

Blötzlich hielt er inne, öffnete lächelnd den Mund, daß die gelben Zähne, drei oder vier, sichtbar wurden. Er sah aus wie ein Baum, als er nun sicherte: „Dir z' Lieb', hast g' sagt? Dir z' Lieb! Meine Liebe, di' hab' i viel z' gern! I bin viel g'scheiter, als du glaubst. Das ist net dir z' Lieb'. Das is' denen z' Lieb'. Und die? Die gehn mi nig mehr an!“ Er änderte die Stimme und sie dröhnte rau und stark: „Die gehn mi gar nig an! Bagasch! Bagasch überanand! Kan Kreuzer net! So lang i leb' — net an ludeten Kreuzer und“ — er schleuderte den rechten Arm zum Schwur empor — „so wahr a Gott im Himmel is', net an Kreuzer, so lang i leb'! Sie sollen betteln gehn, verrechen meinetswegen! Wan i amal net mehr bin — dann, dann kannst tuan, was d' willst!“ Die Stimme brach, und er stöhnte weinerlich: „es dauert eh' nimmermehr lang. So viel schlecht is' mir — d' Quasten allaweil — und gar kan Abbatit — so viel schlecht . . .“ Sein Gesicht wurde trüb, selig und schlief wieder ein.

Herdrig hatte sich zum Gehen gewendet, sie fühlte sich gedemütigt, wie ein Baum, den sie an Etriden niederreißen. Die Tränen kamen ihr beinahe. Blötzlich schnellte sie in die Höhe. Nein! Das steckte sie nicht ein! Sie hätte nachher vor Wut gehandelt! Sie schlochte ihren Weiszorn hinein, beherrschte sich gewaltig, um die Kraft nicht zu verlieren, kehrte um, und ging mit einer verdächtig langsamen sicheren Langsamkeit an ihn heran. Er wich vor ihren vipernden Augen zurück. Sie aber stemmte sich fest gegen den Boden und stach nach ihm mit kühligen spitzen Worten: „Ich bitte! Streng dich nicht an! Du brauchst

vor mir keine Komödie zu spielen. Aber du brauchst auch meine Schwester nicht zu beleidigen. Verstanden? Wer meine Schwester schändet, schändet auch mich! Bagasch! Ich bin keine Bagasch, ich bin die Tochter des Herrn Mazintlad und den hab ich immer für einen Ehrenmann gehalten. Und solange du das nicht gut machst, was du mir eben angetan hast, kenn' ich dich nicht. Ich brauch' nicht von dir. Geld zusammentragen ist in meinen Augen gar kein Verdienst!“ Wie einen Schneeball warf sie ihm das mitten ins Gesicht. „Und ob der Freiberger von Goble ein Schwindler ist oder nicht — Mensch ist er und Menschen müssen einander helfen! Du aber, statt ihn hinaufzuziehen, du trittst ihn mit dem Fuß hinunter.“ Sie schleuderte einen neuen Schneeball, und auch der traf ins Gesicht. „Und wenn du schon für den Goble kein Geld hast, dann war' es deine verdamnte Pflicht und Schuldigkeit, daß du zum Uhrmacher gehst: Herr, da ist die Schuld! Dreitausend Gulden. Das zahlst du mit einer Hand. Aber das fällt dir nicht ein. Pfu! Habe die Ehre!“

Sie drehte dem sprachlosen Gärtner den Rücken und marschierte mit hochgehendem Busen ab wie eine frischgebackte Königin. Er stand mit offenem Munde. Die Schaufel war ihm aus der Hand gefallen. In seinem Leben war er nicht mit Schneebällen so beworfen worden wie heute.

Während sie die Treppe hinabstolzte, kam mit wiegenden Schritten der Wenzel über den Hof, und als er sie erblickte, spazierte er ihr entgegen. Er zog den Hut fast ironisch tief, lächelte sie vertraulich an und blieb einen Augenblick stehen, als wollte er ein Gespräch anknüpfen.

Herdrig dankte mit laut betonter Gleichgültigkeit — sie war gerade in der richtigen Stimmung — und ließ ihn stehen.

Im Vorgang aber drehte sie sich unwillkürlich um. Da stand er noch immer, ein Auge zugekniffen und schaute ihr nach. Dann schwang er sich auf dem Absatz herum und stieg pfeifend in den Garten. Was mußte sie sich umschauen! Sie ärgerte sich. Aber sie hatte ein so unbequames Gefühl im Rücken gehabt. Diese weißlichen Augen voll kalter Eier . . .

Tiefatmend stand sie vor dem Hause und überlegte: Wohin geht? Die Gesichter der Uhrmacherleute wieder sehen? Und mit leeren Händen dabeistehen, mitschuldig und ohnmächtig? Oder überhaupt aus dem Leben hinaus?

Während sie so stand, wurde nebenan aus dem Schusterladen eine Nisse herausgeschoben. Der Belding machte sich daran zu schaffen und verschwand. Die Sonne war hervorgekommen und strahlte durch blaue Nisse auf die Gasse, der Pressstein an der Hauswand und das Straßenpflaster bildeten einen warmen Winkel. Die Schustersfrau hob ihren Schlagentopf heraus, in wirren Strähnen starrte ihr graues Haar. Sie funkelte das Mädchen an und riß die Lider auseinander, wie wenn sie rufen wollte. Herdrig schauderte zusammen und trachtete davonzukommen. Aber die Frau schien sich zu reden und mit dem steifen Hals zu winken — halb entsezt, halb mitleidig trat Herdrig auf sie zu. Das Weib war in der Nisse ganz zusammengeknüllt, nur im Knöchernen Gesicht, in den schwarzstehenden, ruhelosen Augen war noch Leben. Als Herdrig sich nieberbeugte, stieß die Rahme angestrengt einige Laute hervor: „Uhrmacher — das — Uhrmacher . . . ich . . . etwas sagen . . . ich — weg schnell! Nicht stehen bleiben!“ Sie leuchtete wie ein Gefangener, der rasch zum Gitter hinausspricht. Es klang unverständlich und geheimnisvoll. Was wollte sie? War sie irre? Herdrig nickte ihr unmerklich zu und trat hastig weg.

Nachdenklich ging sie die Hauptstraße hinauf. Heute war Clemens Geburtstag. Nun, der Tag hatte wunderschön begonnen. In einer Stunde war so viel Schönes zusammengekommen, wie sonst in einem ganzen Jahre nicht. Und was hatte der Wenzel beim Großvater zu suchen gehabt? War er es, der dem Greis erzählt hatte? Sie fuhr sich mit dem Taschentuch über das Gesicht, wie wenn die Augen des Wenzel dort Spuren zurückgelassen hätten. Dieses Anfühlen des Körpers mit den Augen — frech und verlegend — als ob er schlürfen oder kosten wollte . . . oder sie entkleiden . . .!

Sie ging plötzlich rascher. Ein Verlangen nach Reinheit stieg in ihr auf, die Sehnsucht nach treibender Liebe, die Sehnsucht nach heute nicht kam wieder, und auf einmal wußte sie, wo ihre Hoffnung war, wo die Erlösung aus aller Wirrnis, der Friede lag, sie wußte, wohin sie gehen mußte: zu Grazian. Und sie ging hin.

Wer Herdrix traf den, den sie suchte, nicht an, denn an diesem Morgen kämpfte Grazian um seine Ehre. Er sei eben in die Stadt gegangen, hörte sie, und schien es sehr eilig zu haben.

In der Frühe hatte Grazian zwei Briefe bekommen. Der eine machte ein freundliches Gesicht, war dick und schwer, und kam vom Bürgermeister. Als er geöffnet wurde, fiel die ganze Liebenswürdigkeit des Bürgermeisters heraus: drei schöne Hundertgulden-Noten! Und Doktor Krügel dankte sich für das schöne Fest mit vielen Worten, von denen jedes ein Kompliment machte. Die ganze Idee stamme ja von Grazian und die Ausführung war tadellos bis auf Herrn Amandi und den Regen, und weil es gelungen war, erlaubte er sich Herrn Schwerengang als intellektuellen Urheber, Vorbenleiter und so weiter eine bescheidene Summe anzubieten, so viel er eben könne. Grazian steckte pfiffig lachend die liebenswürdigen Hundertgulden-Noten in die Brusttasche. Es war ein verheißungsvoller Auftakt und das erste Geld in Amandi's Diensten. Fünf Monate hatte er im Schlüssel schon gearbeitet, doch keinen Kreuzer zu Gesicht bekommen, wie Wahnsiedrich es prophezeit hatte, die Pieferschwanzeln und die Gugelhupe fraß Amandi selbst auf, und da er offenbar ein feuriger Anhänger der Ricardoschen Lohntheorie war, wonach er nie seinen vollen, gebührenden, sondern nur den notdürftigsten Lebensunterhalt empfing, so fassierte er auch die Stundengelder ein und nahm in Beschlag, was er feierlich zugeschworen hatte: hundertfünfzig Gulden monatlich.

Grazian wollte eben den zweiten Brief öffnen, dessen Umschlag den Ausdruck trug: Kirchenmusikdirektion Prof. Heint. Wadler. Also ein dienstliches Gesicht. Da hörte er in seiner Brusttasche ein seltsames Terzett singen. Die drei Noten sangen, und zwar einstimmig: Wir sind kein Lustfak. Wir gehören auch nicht hierher. Wir gehören zu Herrn Amandi. Den „Agenten“, den dir Wadler neulich verkehrt hat, hast du einstecken können, denn Wadler ist dein Herr. Uns drei aber kannst du nicht einstecken, denn Amandi mag ein abgetriebener Lustikus sein — er ist dein Herr wie Wadler dein Direktor!

So sang das Terzett, und Grazian, der diese Strophe nachdenklich anhörte, fuhr in die Tasche, nahm die Noten heraus, steckte sie in einen frischen Umschlag und schickte sie mit ein paar Zeilen an Ercole Amandi, Alcegasse 9. Als der alte Rödeis damit auf dem Wege war, hatte Grazian für seine Tierdresseur noch immer nichts bekommen, aber selig war ihm ums Herz, daß die Noten Herrn Amandi's Aug' und nicht feins erkreuten.

Nun der andre Brief. Er sah beinahe feindlich aus. Grazian erbrach das Schreiben — stand eine Probe in Sicht oder gab es einen Auftrag? — aber er ließ es in der Hand sinken. Das war ja ... das kam ja einer Kündigung gleich? Und er las noch einmal: ... zu meinem Bedauern die Eröffnung ... Ihr Stipendium muß mit dem neuen Jahre anderweitig verbehen werden, da sich Bewerber gemeldet haben, die nicht wohlhabende Eltern besitzen, also dürftiger und vielleicht auch würdiger sind. Ich erlaube das Dekret mit Jahreschluß zurückzustellen, der Dienst endigt mit Anfang Februar. Mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung Heint. Wadler.

Also eine verkappte Entlassung, nein; eine unverkappte. Grazian mußte beinahe lachen. „Mit vorzüglicher Hochachtung!“ Wohlhabende Eltern! Aber — anderweitige Bewerber? Würdigere? Wie? Was hatte er sich denn zuschulden kommen lassen, welchen Dienst hatte er versäumt? Warum war er unwürdig? Das mußte Wadler aufklären, das mußte er auf jeden Fall zurücknehmen, ob sich's um eine Finte handelte, oder ob Verleumdung, ein Kirchenklatsch dahinter war. Und es mußte gleich geschehen.

Er stürmte in die Stadt, um Wadler in seiner Wohnung aufzusuchen. Die Frau Direktor steckte den Kopf zur Tür heraus, und als sie Grazian erblickte, wurde ihr Gesicht verlegen. „Er ist nicht zu Hause ... er ist verreist ...“ Sie stockte und zog eilig den Kopf zurück. „Ich danke für die Auskunft!“ sagte Grazian mit ironischer Freundlichkeit und ging die Treppe hinab. „Verreist!“ Das war eine sinnlose Ausrede. Wie konnte Wadler verreisen! Morgen war Sonntag!

Geradenwegs bog Grazian sich in die Kirche. Er eilte die dunkle Stiege zum Chor hinauf, drückte die schwere Bohlentüre auf — in der heiligen Kreditantalt stand Wadler, wie Grazian es erwartet hatte, und wühlte in den Schränken, um die Noten für die morgende Messe herauszurichten.

„Guten Morgen!“ sagte Grazian kühl und stellte ihn sogleich zur Rede. Der gallig-gelbe Mann hob überrascht die spitze Nase. Darauf war er nicht gefaßt. Er sah sich hier mutterseelenallein, ein Gefühl der Bekommenheit ergriff ihn, und während er seinen wie aus dem Boden gewachsenen Anreifer in ängstlicher Reugier betrachtete, stotterte er ein paar Redensarten hervor. „Ich bin

Ihnen nichts schuldig. Lassen Sie mich in Frieden ...“ Er

„Herr Direktor!“ rief Grazian und suchte seine Stimme in der Gewalt zu behalten, denn eine mitleidige Regung mit dem Ueberfallenen stieg in ihm auf. „Sie sind mir eine Antwort schuldig!“ Er machte eine abwartende Pause. „Sie können mich aus Gründen, die ich Dekret aufzählt, entlassen, aber Sie können mich nicht, ohne Gründe anzugeben, vor die Türe setzen wie einen diebischen Bedientener! Habe ich etwas versehen? Oder paßt Ihnen meine Person nicht mehr? Das muß ich wissen. Also bitte!“

„Herr Schwerengang, Sie dürfen nicht glauben ... ich fürchte mich vielleicht ...“ sagte Wadler mit schlotterndem Unterkiefer und näherte sich rücklings der Tür zur Stiege. „Ich habe Sie bloß schonen wollen. Schonen, ja. Doch, wenn Sie darauf bestehen ...“ Er hielt sich mit der Hand an der Tür fest und fragte: „Was wollen Sie denn von mir? Jetzt sind Sie mich doch los? Ich bin ja ... nur ein Handwerker, ein Musikschüler, Sie natürlich können es viel besser ...“ Er warf sich beleidigt in den Hüften hin und her. „Nicht wahr? Ich weiß doch, daß Sie mein Feind sind. Ihre Wille, Ihr ganzes Benehmen — an den Herrn Bobal und Holzer ärgere ich mich ohnehin zu Tod und Sie, Sie — wollen mir den Kraken umdrehen. Aber Sie sind noch zu jung und unerfahren, um sich solche Stellen einzubilden. Sie sollten mir dankbar sein: Sie haben eine Menge von mir gelernt — ich habe gedacht, Sie sind aus einem besseren Holz, und Ihr Dasein ...“

„Das ist gemeine Lüge und Verdrehung!“ schrie Grazian, dessen gespeicherter Zorn sich nun gegen Wadler entlud, denn er nicht einmal galt. „Wer ist Ihr Zeuge? Nein ...! Das müssen Sie mir sagen! Nur Schuster verschweigen ihre Gewährsleute. Sagen Sie es auf der Stelle. Oder ich halte Sie für keinen Ehrenmann!“

Wadler blinzelte nach der steigenden Stiege, und seine Hand zitterte verlangend dahin. „Sie sind gewalttätig,“ krächzte er heiser. Doch Grazian hielt ihn am Arm fest und kratzte die Finger in den Ärmel. „Herr, es handelt sich um meine Ehre!“ donnerte er und stieß die Tür mit dem Fuße zu. „Also?“ Er schaute ihn durchdringend an, aber Wadler ertrug diese schrecklichen Augen nicht, sondern stierte kläglich vor sich hin. Der lange, aufgeregte Mensch schien heute mit sich nicht spaßen zu lassen.

„Ich will Ihnen ja nicht unrecht tun,“ wimmerte Wadler und verlegte sich aufs Knie. „Wenn es nicht wahr ist, können Sie ja bei mir bleiben in Gottes Namen ... es scheint Ihnen dran zu liegen ... aber denken Sie sich nur in meine Lage. Bitte ... lassen Sie mich doch ... ich weiß wirklich nicht, nein, ich weiß nicht ...“ Er zögerte einen Augenblick, dann erklärte er adsehlendend: „Der Brief war nämlich ... nicht unterschrieben. Es steht nur darunter: Auch ein Handwerker ... Sonst nichts. Aber es war nicht der erste. Entschuldigen Sie! Bitte, vergewaltigen Sie mich doch nicht ...! Gleich. Da. Hier ... ist er ...“ Er frante in seiner Brusttasche.

„Genug!“ jagte Grazian hart und zog ihm den Brief aus der Hand. „Anonyme Schreibebriefe beachtet ein Mann nicht, und alte Weiber, Herr Direktor, werden nicht vergewaltigt!“ Er lachte teuflisch und klopfte ihm auf die Achsel.

„Wenn Sie wünschen — Herr Schwerengang —“

„Nein! Das genügt Ihnen, um mich zu entlassen. Und sehen Sie: das genügt nun wieder mir! Ich betrachte das Verhältnis von jetzt an für gelöst. Ja!“

Er öffnete die Bohlentür und ging davon. Wadler griff sich nach der Stirn, wuschte die Schweißtropfen ab, dann besühlte er seine Gebeine und tastete sich die Stiege hinauf. „Ja, den Schreiber — den kann man berachten,“ murmelte er, „aber der Brief — —! Da soll man ruhig dirigieren! Gott sei Dank! Ich bin den Menschen los!“ Er atmete auf.

Grazian aber hatte noch ein kleines Geschäft zu besorgen. Er ging nach Döbling. Er schritt mit freiem klarem Kopf. Es trat kein Umschlag seiner Stimmung ein. Im Gegenteil. Er überfah die Lage mit einem gewissen freudigen Trost und sagte Pläne. Zunächst beschloß er, seinen Eltern nichts zu sagen, denn — daß er ein sicheres Brot aufgab und es jetzt aufgab, darunter hätten sie nur gelitten, auch wenn sie es verschwiegen. Aber Herdrix mußte es erfahren. Und er gedachte sie mit seinem Trost zu erfüllen, mit seinem Trost zu stärken: sie mußte sich jetzt bewahren, sie mußte zeigen, ob sie ihm vertraute.

So kam er die Hauptstraße herauf und näherte sich mit festem Schritt dem Laden Wenzel Wilfs.

Unter der Tür stieß er mit dem Volksuhmacher zusammen, der von Peter Maxinsack zurückgekommen war, und jetzt mit dem Bürgermeister, wie um gesehen zu werden, ein Gespräch führte.

Mitten im Satz brach Wenzel ab. Grazian sah ihn ins Auge. In seinem gespannten Nacken lauerte der Haß ... Sein Blut fing zu rasen an, und unwillkürlich hob der Bürgermeister den Stock, um die Gegner zu trennen, die sich mit den Widen schon verbißen hatten.

Grazian ließ seine unheimlichen Augen nicht vom Gesicht des Wenzel, während er in die Tasche griff. (Fortsetzung folgt.)



## Das schwarze Ferkel

Erzählt von Otto Anthes.

Mein Freund der Kapitän erzählt:

Als wir damals wochenlang mit unserem Segler an der Küste von Jamaika lagen, um Farbhölzer einzunehmen — ich war noch Leichtmatrose —, bekam einer der alten Matrosen von einem Eingeborenen ein ganz kleines schwarzes Ferkelchen geschenkt. Er brachte es an Bord, und als wir mit dem Ziel England in See jagen, war das kleine Vieh bereits der Liebling der ganzen Mannschaft. Tiere an Bord — das ist ja überhaupt ein Kapitel für sich. Es ist, als ob der Seemann alle Liebe und Zärtlichkeit, für die er sonst unterwegs keine Verwendung hat, auf solch ein verschwiegenes Wesen häufen müßte. Unser Ferkel aber war ganz besonders drollig. Es war wie geflagt kohlschwarz, mit ein paar merkwürdig glänzenden, in ihren Höhlen kugelförmigen Augeln, und von einer Behendigkeit, die zum Tollachen war. Es hantelte mit uns vorne im Logis; aber sobald einer von uns an Deck ging, saufte es mit die Treppe hinauf, lief voran, kam zurück, schnupperte einem um die Beine und rannte wieder davon. Wenn wir im Mast mit den Segeln zu tun hatten, wartete es unten getreulich, bis wir wieder an Deck kamen, sprang in Wiedersehensfreude an uns hoch und gebärdete sich überhaupt ganz wie ein Hündchen, was uns um so possierlicher und rührender sahien, als es eben doch nur ein Ferkel war.

Wir hatten nicht viel Glück auf dieser Reise. Kaum daß wir ein paar Tage unterwegs waren, trat eine vollkommene Flaute ein, und als sich nach langer Zeit wieder Wind aufmachte, war er so kümmerlich, daß wir nur überaus langsam von der Stelle kamen. Nun hatte der Kapitän, der ein sehr sparsamer Mann war, nur soviel Proviant an Bord genommen, daß wir gerade die zwei Monate reichen konnten, auf die die Reise berechnet war. Bald aber wurde es offenbar, daß wir mindestens drei Monate keinen Hafen würden anlaufen können. Also wurden die Rationen gekürzt und immer mehr gekürzt, bis unsere Ernährung schließlich nur noch ein Hungern genannt werden konnte. Die Stimmung in der Mannschaft war dementsprechend nicht glänzend; und man mag sich vorstellen, wie uns zumute war, als der Kapitän eines Tages anordnete, daß unser Ferkel geschlachtet werden müßte. Es war inzwischen zu einem recht stattlichen Umfang herangewachsen und mochte bei vorsichtiger Einteilung schon ein paar Mahlzeiten bestreiten. Aber uns traf der Befehl des Kapitäns nicht anders, als wenn er dahin gegangen wäre, daß einer von uns selbst in die Menage geliefert werden solle. Es grollte heftigst an Bord, und bei den Verhandlungen, die eine ganze Weile zwischen Achterdeck und Logis hin und her gingen, kam nur soviel heraus, daß, wenn schon das Ferkel sterben sollte, keiner von der Mannschaft das Schlachten übernehmen würde. Auch der Koch nicht, der wohl wußte, weshalb er sich weigerte. So befahl der Kapitän zuletzt dem Bootsmann das Vordgeschäft. Der war ein Stadtkind und hatte sich noch nie um Schweinegeschlachten gekümmert. Er glaubte aber gehorchen zu müssen, kam mit einem Hammer und einem großen Messer an Deck, holte sich unser Schwarzes, das noch nichts Böses ahnte, und versetzte ihm erstmal mit dem Hammer einen Schlag vor den Kopf, um es zu betäuben. Es fiel auch um, aber im nächsten Augenblick war es wieder hoch, rannte über's ganze Schiff davon nach vorn und verloch sich hinter uns, die wir mit finsternen Mienen geschlossen vor der Luke zu unserem Logis standen.

Nun wurde die Sache ganz brenzlich. Der Kapitän sagte, zunächst noch beherrschend, wenn auch vor Wut zitternd: wir sollten das Tier herausgeben. — Wir zuckten die Achseln.

„Geht das Vieh heraus!“ schrie er da, hochrot vor Zorn. Der alte Jansen spuckte aus und sagte: Er solle sich's nur holen, wir hinderten ihn nicht daran.

Der Kapitän gab dem Bootsmann einen Wink. Aber der, Angstschweiß auf der Stirn, erklärte, er könne nicht mehr, es sei ihm auf die Nerven geschlagen. Da machte der Kapitän ein paar Schritte auf uns zu, als ob er selbst — dann aber besann er sich, drehte sich um und ging in seine Kajüte.

Wir stiegen in unser Logis hinunter. Lange Zeit sagte keiner ein Wort. Das Ferkel lag in einer Ecke und äugte uns aus seinen glänzenden Augen ängstlich und mißtrauisch an. — Man sollte es ins Wasser werfen, sagte einer, Vertrauen hat's nun doch nicht mehr, und es stirbt wenigstens einen ehrlichen Seemannstod.

„Weißt Du, was das war, was Du jetzt erlebt hast?“ sagte der alte Jansen zu mir. Er spuckte aus: „Das war drei Minuten vor der Meuterei.“

Das Wort ging unheimlich, wie ein heißer Windstoß, durchs Logis. — Einer räusperte sich; das Klang wie: wenn schon! Und dann spuckten sie alle, einer wie der andere, mit finsterner Entschlossenheit um sich herum.

Am nächsten Tag kam Backbord ein großer Dampfer auf. Es war ein bremsischer, und er hatte genug Proviant an Bord, um uns abzugeben, was wir brauchten. Als wir dann endlich in unserem englischen Hafen waren, musterten wir sämtlich ab.

Das Ferkel zog mit uns von Bord. Am Steil stand ein Schiffschlachter.

„Was gibst du für das Tier?“ fragte ihn der, dem es auf Jamaika geschenkt worden war.

Sie wurden handelseinig. Der Schlachter stopfte unser Ferkel in seinen vergitterten Wagen, und es schnüffelte mit seiner roßigen Schnute durch die Latzen hindurch hinter uns her, als wir von dauner gingen.

Ich begriff es nicht, daß sie sich nun so leicht von dem geliebten Vieh trennten; und sagte das.

„Mensch“, rief da einer, „wir sind doch nu an Land. Was sollen wir da mit dem ollen Schwein!“

Dem stimmten alle zu, und wir traten in die nächste Sekunde.

## Kuriose Geschichten

### Kosjuszko den Polen.

Polen und Litauer liegen sich nicht nur um Wilna herum dauernd in den Haaren, sondern ganken sich auch in Milwaukee. Dort glaubte nämlich die litauische Kolonie kürzlich das Andenken Thaddeus Kosjuszkos, der in Miercewojszczyna auf litauischem Gebiet geboren ist, durch Niederlegung eines Kranzes mit den gelbgrünroten Farben an seinem Denkmal ehren zu müssen. Damit waren aber die Polen von Milwaukee nicht einverstanden, weil sie Kosjuszko seiner Abstammung und seiner Tätigkeit nach als ihren Landsmann bezeichneten und den Litauern keinen Anteil an dem Mann gönnten, der die Schlachten von Dubienka und Raciejowice verloren hatte. Auf jeden Fall war am nächsten Tag der schöne Kranz mit den litauischen Farben verschwunden und nur eine Schleife mit den amerikanischen Sternen und Streifen am Fuß des Denkmals geblieben. Alle Fahndungen nach dem Täter waren vergeblich. Am meisten haben sich die Litauer aber darüber geärgert, daß die Polen von Milwaukee ihnen noch dazu ihr Bedauern über den Fall ausdrückten, während sie doch nach Ansicht ihrer Widersacher genau wissen, wo der Kranz geblieben ist.

\*

### Ein Muttertier.

Im Schlachthaus zu Nibersdale in Transvaal fand kürzlich „Bella“, ein zweiundzwanzigjähriges, unter den Schafzüchtern ganz Südafrikas wohl bekanntes Muttertier, ein unrühmliches Ende. Seit vielen Jahren hat „Bella“ auf allen Tiermärkten und Ausstellungen des Landes die ersten Preise davongetragen. Im vorigen Jahre war sie von den Schaurichtern jedoch zurückgewiesen worden, da sie den an die äußere Erscheinung gestellten Bedingungen nicht mehr entsprach. Dies Muttertier hat seinem Besitzer rund 15 000 Mark an Wolle und Geldpreisen eingebracht, ganz abgesehen von der ebenfalls sehr wertvollen Nachkommenschaft. „Bella“ ist also in der Tat ihr Gewicht in Silber wert gewesen. Das Fell der Veterantin wog rund zwanzig Pfund, das Fleisch war trotz des verhältnismäßig hohen Alters fett und durchaus zum Genuß geeignet. — Die Wollschafzucht Südafrikas ist großen Schwankungen ausgesetzt gewesen. Bei ihrer Einführung brachte die Wolle nur etwa 70 Pfennig das Pfund. Während des Weltkrieges stieg der Preis auf über vier Mark, heute, wo wieder normale Zustände herrschen, die Qualität sich aber erheblich gehoben hat, werden etwa 1,25 Mark erzielt.

\*

### Lloyd George als Schriftsteller.

Vor kurzem ging eine Neuherung Lloyd Georges durch die Presse, wonach er in vier Jahren schriftstellerischer Tätigkeit mehr verdient habe als in seiner ganzen Laufbahn als Minister und Ministerpräsident. Diese Bemerkung wird verständlich, wenn man erfährt, daß der Staatsmann, der vor kurzem von einer Reise nach Südamerika zurückgekehrt ist, für das ausschließliche Veröffentlichungsrecht seines Reiseberichts das stattliche Honorar von 1,6 Millionen Mark erhält. Natürlich kann nur ein amerikanischer Verlag diese riesensumme für ein Buch anlegen. So phantastisch die Zahl auch klingt, so ist sie doch keineswegs unwahrscheinlich, denn auch bei früheren Gelegenheiten hat Lloyd George stets ungewöhnlich hohe Honorare von seinen Verlegern herauszuholen verstanden. Ihm gegenüber erscheint der frühere Präsident der Vereinigten Staaten, Roosevelt, der bisher als der beliebteste Verfasser galt, geradezu als ein Waisentnabe, denn er bekam für seine Bücher nur die Bagatelle von einem Dollar die Zeile.

## Die tägliche Frage

Frage: Wiejo nennt man einen steifen und dummen Menschen manchmal einen Delgöhen?

Antwort: Das Wort Delgöhe ist eine Strägung Luthers und wurde von ihm mehrfach in verschiedener Beziehung in seinen Schriften und Briefen angewandt. Es hat sich alsbald als Schlagwort eingeführt. Für Luther waren die Statuen der Heiligen in den Kirchen Gözen, und da sie, wenn aus Holz geschnitten,

mit Gelb- und Rotfarben angestrichen waren, Delphinen, die steif und dumm dastehen, und also auch nichts ausdrücken können. Auch auf die mit Del gefärbten katholischen Priester wandte Luther die Beschreibung an, weil sie eigene Ansichten nicht zum Ausdruck bringen dürfen und stumm und dumm das tun müssen, was in Rom befohlen wird, wie es in seinem Werke „An den christlichen Adel“ ausgedrückt ist.

## Zwei Zeitungsnotizen und eine schöne Frau

Skizze von Paulrichard Hensel.

Mit gleichmäßiger Geschwindigkeit fuhr der Nachtschnellzug zwischen Budapest und Belgrad durch gährende Einsamkeit seinen Weg. Die Scheiben klirrten leise, die Abteile waren teilweise verdundelt, mancher Reisende versuchte durch Lesen den schlafenden Schlaf zu ersehen. Henri Monnier blätterte in bunten Zeitungen, las immer wieder dasselbe Zeitungsblatt, immer wieder die vor seinen Augen tanzenden, ins Groteske wachsenden Buchstaben: „Entdeckt — auf der Spur — Die Grenzstationen benachrichtigt —“

Es war alles gut gegangen. Monatelange Vorbereitungen hatten den Raub risikolos gemacht. Ihm schenkte man das Vertrauen, die Ledertasche mit dem Schmutz über die Grenze zu den wartenden Freunden zu bringen. Reicher Lohn winkte. Und nun — war es ein nicht berechnetes Mißgeschick, war es Verrat? — nun waren sie ihm schon auf den Fersen, wußten vielleicht gar, daß er diesen Zug benutzte — bei jedem Schritt des Schaffners in dem Wagenkorridor suchte er zusammen — es gab keinen Ausweg, über ihm im Gepäck lag die verräterische Tasche, in seinem Mantel waren Briefe und Aufzeichnungen —

Es war Torheit, so übertrieben ängstlich zu sein. Er könnte, wenn Gefahr drohte, die Papiere aus dem Fenster werfen, vielleicht auch die Tasche, dachte er — aber das wäre Egoismus gegenüber den anderen, niemand würde es ihm glauben — und dann.

Ihm gegenüber im Abteil saß schweigend und zurückgelehnt eine junge Frau, schön, wie sie Henri selten gesehen hatte, mit Eleganz und Söderheit der Dame von Welt, die Reisen und Selbstständigkeit gewohnt ist. Sie hatten schon ein paar unvermeidliche Worte miteinander gesprochen, auch glitt dann und wann ein Blick zu ihm herüber, der ihn verwirrte und seine eigenen Gedanken vergeblich ließ, — sie war kaum Abenteuerin genug, um es mit einem verstehenden Schweigen zu übergehen, wenn er sich im Augenblick der Gefahr seines Raubes durch das Fenster entledigt hätte. Unwillkürlich erinnerte er sich an frühere Jahre, friedliche Ferienfahrten — damals kamen die Worte von selbst auf die Lippen, wenn ein hübsches Mädchen das Abteil mit ihm teilte, und es wurde oft Lachen und Sonnenschein und Freude für viele Wochen daraus. Damals, als noch keine Steine auf seinem Wege lagen . . .

Und — mit einem Male wurde es ihm bewußt — das war nun alles vorbei. Häßliche Worte, ein wenig Ländelei, ein wenig Liebsein, Bedeutung im Herzen einer Frau. —

Waren die tausend Möglichkeiten zwischen Spiel und Ernst in der Liebe nicht lödend genug, — herumzuehren oder halt zu machen, einen neuen Lebensweg zu suchen? Aber das war wohl töricht gedacht. Es muß schon schön sein und kann eine seltene und gute Erinnerung geben, nur für diese paar Stunden nichts zu sein als ein galanter, von der Schönheit einer Frau gebannter Kavaliere und zu spüren, daß es jenseits von Hast und Angst noch ein anderes Leben gibt. —

Nein, nicht davon träumen, nicht die Gedanken zusplittern. Die junge Frau würde nicht böse sein, hülflos er ihr, die Fahrt anders als im Schweigen zu verbringen. Aber was gäbe es ihm? Kein Gedanke an ein Wiedersehen — auf der nächsten Station schon erreichte ihn vielleicht sein Schicksal — da gab es kein Entzinnen, aber es sollte auch keine Demütigung werden. Henri Monnier schloß die Augen, um Herz und Verstand zu schützen — und nun hatte er nichts mehr zu tun als zu warten —

Plötzlich schreckte er auf. Die Dame ihm gegenüber stand mit hartem Blick vor ihm, das Haar zerzaust, den Halsauschnitt herabgezerrt, die Hand am Griff der Notbremse. Knapp und scharf waren ihre Worte:

„Mein Herr, haben Sie die Güte, mir Ihre Brieftasche zu geben. Ich zähle bis drei, dann bringe ich den Zug zum Stehen. Es wird nicht schwer zu glauben sein, daß Sie mich überfallen haben. Wählen Sie die Verhaftung, oder die Möglichkeit, einer Dame gefällig zu sein — eins — zwei —“

Mit einem Male arbeiteten Henris Gedanken wieder mit der in harter Schule erworbenen Präzision. Der erste Gedanke: Herrgott, wie schön ist sie jetzt! — wurde schnell von einem unsagbar bitteren Gefühl ausgelöscht. Sollte seine Fahrt an dieser Banalität scheitern? Er brauchte nicht nachzudenken, welche Folgen die Beschuldigung der Fremden, die Herbeirufung der Polizei für ihn haben würden. Aber ausliefern —?

Die grausam lächelnden Lippen der Frau formten sich zum dritten Wort.

Da sprang er auf, riß den Arm der Fremden, der den Griff der Notbremse hielt, mit einem Ruck herunter — ein Stützlager durch den Zug, knirschend legten sich die Bremsen an die Räder — daß er daran nicht gleich gedacht, diese Möglichkeit überhaupt nicht erwogen hatte! Schon verlangsamte der Zug seine Fahrt. Und während die Frau, verblüfft über das Geschehene, das sie ernsthaft gar nicht in Betracht gezogen hatte, auf Henri starrte, hatte dieser die Handtasche ergriffen, die Abteiltür geöffnet — „Schade, gnädige Frau“, sagte er höflich mit einem leisen Interton von Verachtung — und sprang von dem sich auslaufenden Zuge in die Finsternis hinaus. Ein paar Minuten später hielt der Zug, Türen wurden aufgerissen, strenge Beamten-gesichter sahen den Reisenden in die verschlafenen Augen. —

Drei Tage später las Henri Monnier in einem Kaffee Belgrads diese Zeitungsnotiz:

„Durch einen Zufall gelang es, im Schnellzug Belgrad—Budapest der Hochstaplerin Sonja Somnoff habhaft zu werden. Von unbekannter Hand war der Zug auf offener Strecke zum Stehen gebracht worden, und die anschließende Revision der Fahrgäste führte zur Entdeckung der lange Gesuchten, die, wie die offene Abteiltür erkennen ließ, sich gerade zur Flucht anschicken wollte. Ohne diesen Zufall hätte sie unbeachtet ein neues Wirkungsgebiet für ihre Tätigkeit erreichen können.“ —

Nachdenklich, mit einer tiefen Falte auf der Stirn, legte er das Blatt fort.

## Kleine Anmerkungen

Von Wolfgang Federau.

Freundschaft unter Männern entsteht zumeist bei gemeinsamer Arbeit — unter Frauen bei gemeinsamem Vergnügen.

Wir zweifeln zu häufig und glauben zu selten an uns selbst — das ist die gefährlichste Krankheit des deutschen Gemüts.

Kein irdischer Richter könnte uns härter anklagen als die toten Rippen eines Menschen, der uns — lebend — sehr geliebt hat. Vor den Toten sind wir alle schuldig.

Arbeit ist nicht ohne weiteres eine Tugend. Es kommt immer darauf an, ob wir für uns selbst oder an uns selbst arbeiten.

Seine Meinungen zu wechseln ist nicht immer ein Zeichen von Charakterlosigkeit. Denn auf seinen Meinungen soll man nicht sitzen, sondern man soll sie gebrauchen. Wer das tut, wird sich nicht wundern, wenn eine Meinung sich auch einmal abnützt und der Erneuerung bedarf.

## Das neue Buch

Grundriß der Musikwissenschaft. Von Prof. Dr. S. Riemann. 4. Auflage, durchgesehen von Prof. Dr. J. Wolf. Gebunden 1,80 Mark. Verlag von Quelle u. Meyer in Leipzig. — Der kurze und doch erstaunlich vollständige Grundriß wurde jetzt von Prof. Dr. Wolf, dem bekannten Berliner Musikgelehrten, überarbeitet. Die bewundernswerte Uebersichtlichkeit der kleinen aber zuverlässigen Enzyklopädie der Musikwissenschaften ist dabei nicht angetastet worden. Die wichtigste Verbesserung ist die Ergänzung der sehr ausführlichen, peinlich sorgfältigen Literaturangaben in jedem Abschnitt. So sei das gediegene Buch wieder allen Musiktreibenden angelegentlich empfohlen.

## Die neue Zeitschrift

„Zum 5-Uhr-See“. Band 10, Preis 4 Mark. Verlag Anton J. Benjamin, Leipzig. — Soeben erschien der 10. Band der populären Operetten- und Tanzschlager-Sammlung. Den Erwartungen der Klavierspielenden, Singenden und tanztroßen Welt wird der neue Band vollkommen gerecht. Der Verlag Anton J. Benjamin hat in bezug auf den sabelhaften Inhalt und die glänzende Ausstattung alles getan, um den Jubiläums-Band würdig den früher erschienenen Bänden anzureihen. Von den 20 enthaltenen zur Zeit besten Tanz-, Vieder- und Operettenschlagern erwähnen wir nur folgende: Trink, trink, Brüderlein trink von Wilhelm Lindemann — Geh' Vubi! — Liebst du mich noch? — Mir geht's gut — Onkel Gustav hat mir was mitgebracht — Ninon (So blue) — Rene Lehmann ging mal spazieren — Eine hat mich geküßt (Blue Skies) — Die Braut vom Alexander, die geht so auseinander — Henriette von R. Fall usw. usw.